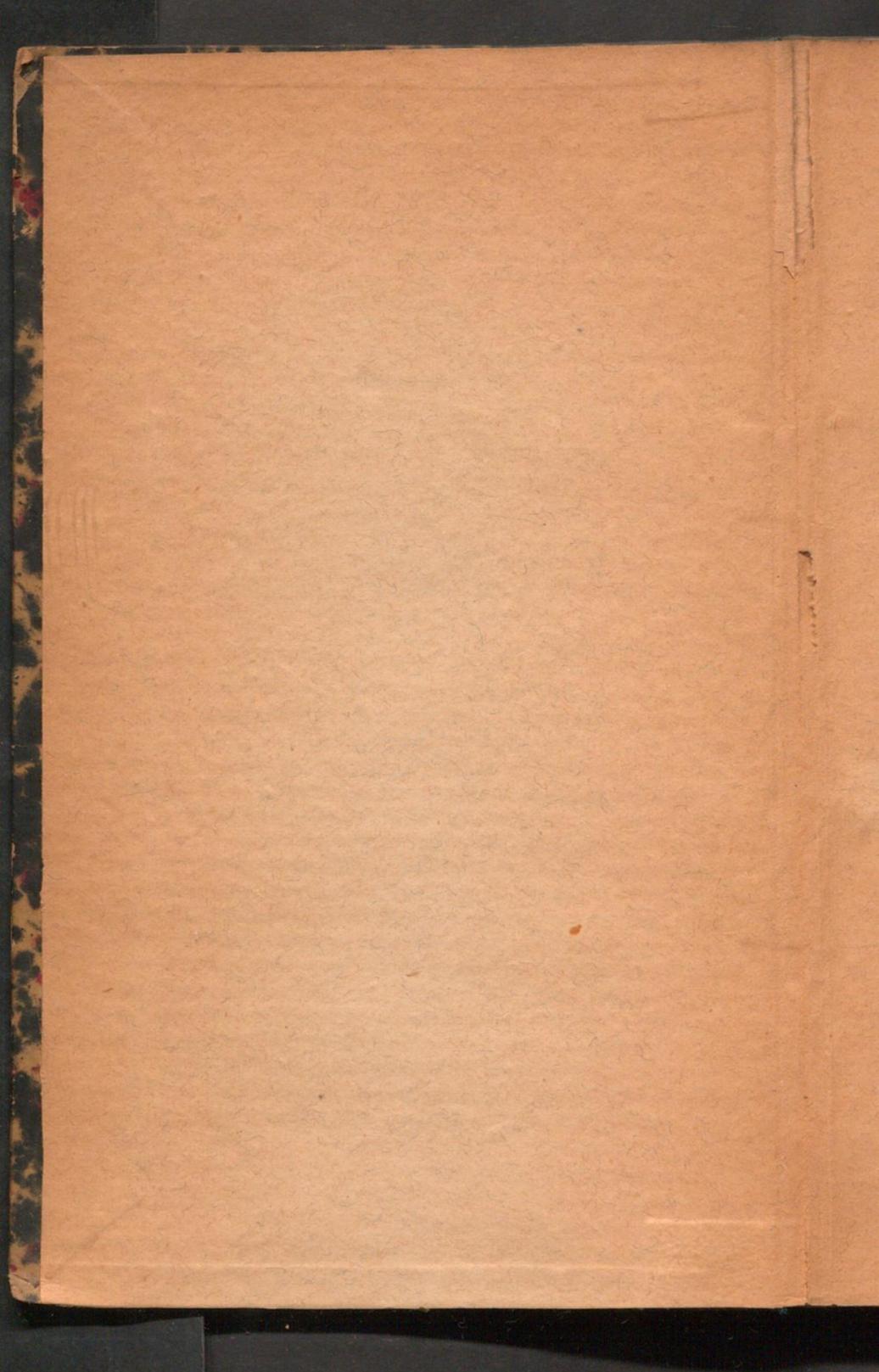
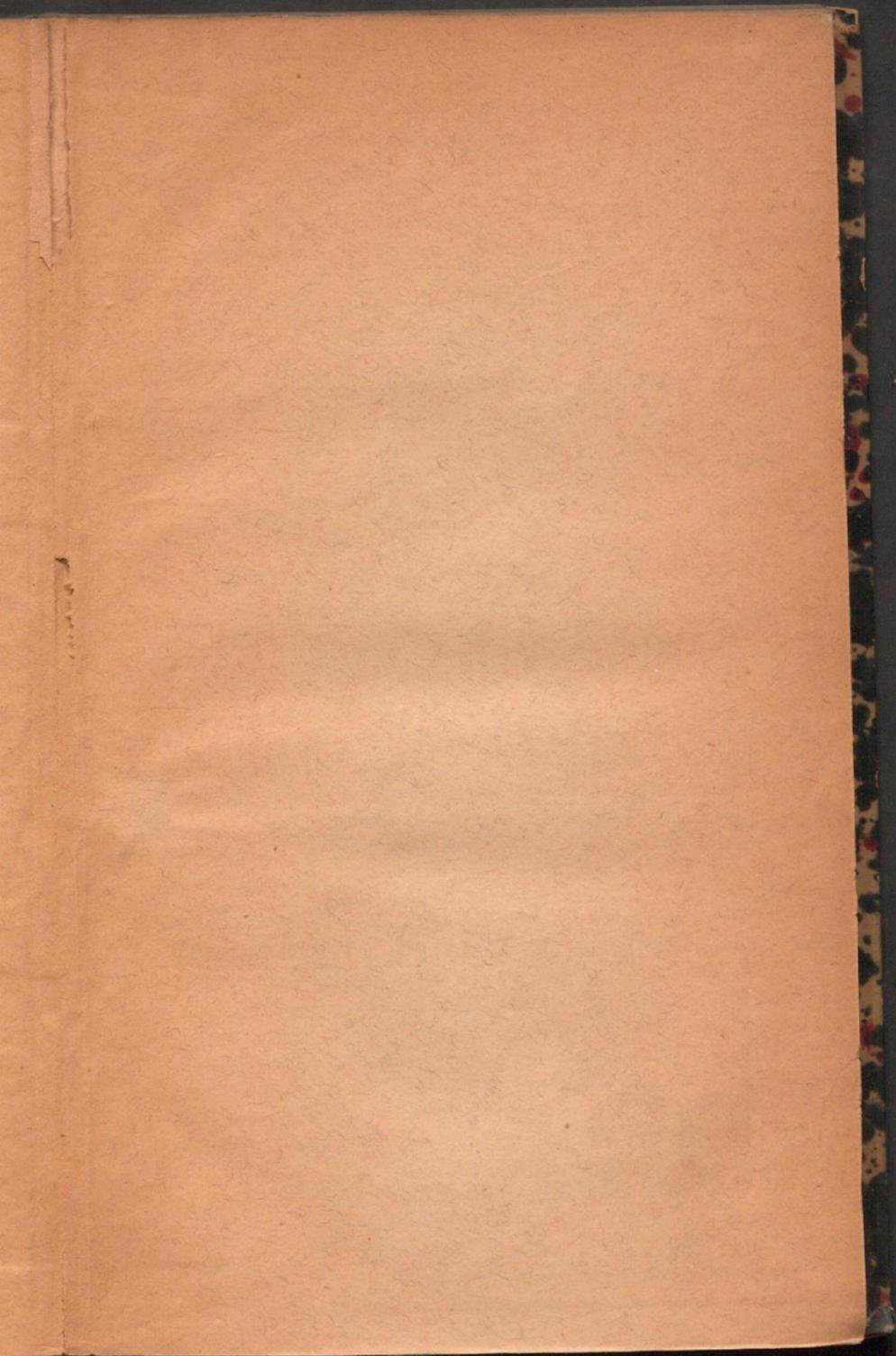


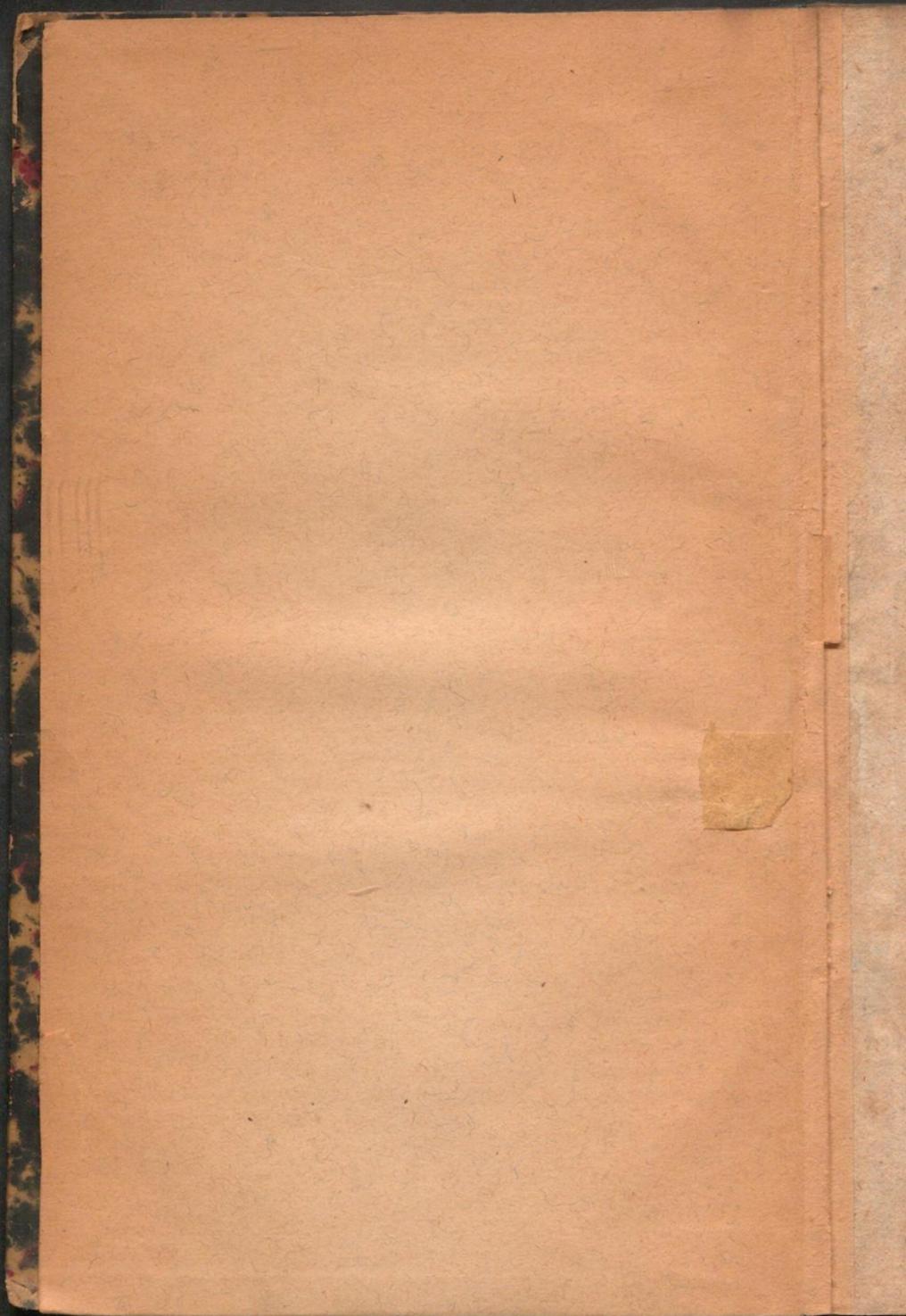
Wiener Stadt-Bibliothek.

10031









850
V

Die

850
V

B r ü d e r .

Ein Trauerspiel.

des

Herrn D. Eduard Youngs.

SENECA.

Fratrem expavescat frater, et natum parens,
Natusque patrem . . .



Personen des Trauerspiels.

Philippus, König von Macedonien.

Perseus, des Philippus ältester Prinz.

Demetrius, des Philippus jüngster Prinz.

Erixene, eine Thracische Prinzessin.

Antigonus, ein Staatsbedienter.

Dymas, des Königs Liebling.

Perikles, des Perseus Freund.

Posthumius, } Römische Bothschafter.

Curtius, }

Delia, der Erixene Vertraute.



Die
B r ü d e r.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Curtius. Posthumius.

Curtius.



Es ist eine Pracht rings um uns,
die ich zu Rom nie gesehen habe;
aber du kannst mir dieses er-
klären.

(Er sieht umher).

Posthumius. So ist es; schon vormals in
Berrichtungen hieher gesandt, kenne ich gar wohl
den prächtigen Hof Macedoniens und den über-
müthigen Philippus.

Curtius. Sein Stolz erkühnt sich, uns hier,
wie seinen Unterthanen, nicht wie Römern, nicht

wie Bottschaftern zu begegnen, uns, die wir Frieden und Krieg in unserm Busen tragen, und ihm, was uns davon gefällig ist, hinwerfen können, wie Jupiter seinen Geschöpfen sein Ungewitter oder seinen Sonnenschein zuwirft.

Posthumius. Dieser Philippus ist der einzige, welcher, seitdem Roms Ehren sich empor geschwungen, den Königsnamen bey seiner Größe erhalten hat; wie ein kühner Stern, der seine Strahlen bey Tage zeigt. Der Grieche, der die Welt gewann, ward vor ihm her gesandt, wie die graue Dämmerung vor dem vollen Glanze des Mittags. Rom allein, und sonst niemand, hätte Philippen überwinden können, und was kann das Gerücht Größeres von einem Sterblichen sagen?

Curcius. Ich kenne seinen öffentlichen Charakter.

Posthumius. Es schmerzet mich, meine Gedanken auf seinen häuslichen Zustand zu wenden. Da ist Philippus kein Gott; in unaufhörlichem Wehklagen über seine zankenden Söhne schüttet er sein Herz aus, und entrichtet ingeheim den Tribut den auch mächtige Männer der Sterblichkeit schuldig sind.

Curcius. Aber woher entstehet der Zwist, der ihn so kränkt?

Posthumius. Von diesem Philippus sind zweyen Alexander entsprungen.

Curcius. Und es giebt nur eine Welt? Niemand wird dieß einen glücklichen Ausgang haben.

Posthumius. Sie sind beyde glänzend; aber der eine glänzt wohlthätig, wie die Sterne den See fahren

lebenden; und der andere, gleich einem Kometen,
 was der mit giftigem Scheine Verderben ankündigt.

Ju Curtius. Du meynest den Perseus?

Posthumius. Ja. Der jüngere Sohn,
 Demetrius, ward, wie du weißt, zu Rom erzogen,
 als ein Geißel, den uns sein Vater gegeben hatte.
 Bald darauf ward er als Botschafter gesandt, wie
 Philipp den Donner unsrer Waffen befürchtete.
 Rom's Sitten nahmen ihn ein, und seine Sitten ge-
 wannen Rom, welches den Frieden zugestand, und
 sich erklärte, daß es in Ansehung seines hohen Werths
 dem Betragen des Vaters Verzeihung wiederfahren
 ließe. Hiedurch gewann er alle Herzen Macedo-
 niens, und dieses, nebst dem hohen Schutze, dessen
 ihn Rom genießen läßt, entflammt seinen eifersüch-
 tigen Bruder.

Cha Curtius. Glühet hier nicht noch ein zweytes
 Feuer der Feindschaft?

Posthumius. O ja, die schöne Erixene.

Curtius. Ich habe einen Theil ihrer verhöf-
 tenen Geschichte gehört.

Posthumius. Sie ist von dem Könige ver-
 heimlicht; und dieses sehr weislich. Aber du sollst
 sie ganz vernehmen. Weder Siegel von Demant,
 noch Gebirge, auf schuldvolle Geheimnisse gewälzt,
 können das Licht zurück halten. Lange brannte ein
 fester, erblicher Haß zwischen den Kronen von Ma-
 cedonien und Thracien; beyde erlaubten dem
 Schwerdte zu sehr sich im Blute zu tränken. End-
 lich behielt Philipp die Oberhand; bey Nacht er-
 oberte er die Stadt und den Pallast seines Todfein-
 des; er stürzte durch die Flammen, die er rings um-

her angezündet hatte, und erschlug ihn, den vergeblichlichen tapfern. Auch hörte er damit nicht auf; mit nicht königlicher Grausamkeit ermordete er zween junge Krieger Söhne in den Armen ihrer Mutter, um also jene sich als Funken des Kriegs auszutreten, die künftig einmal zu strenger Rache wieder entbrennen möchten. Die Königin erblaßte vor Schmerzen bey ihren todten Söhnen. Ein einziges Kind blieb lebend übrig; ein weiblicher Säugling lächelte, mitten unter diesen Scheusalen in der Wiege.

Curcius. Und was ward aus diesem Kinde? Berw

Posthumius. Mit scharfen Gewissensstichen durchbohrt, nahm es der Sieger, und gab es seiner Königin. Das Kind ward, wie ihr eigenes, erzogen und geehrt; es wuchs auf, es blühere; und nun vergelten seine Augen den auf einander eifersüchtigen Söhnen Philipps die Wunden seiner Brüder. den, Bere de sei vor. uns, kühn sehen cken

Curcius. Also ist Eriene dieses Thracische Kind? Wie gerecht sind die Götter! Aus jenem verwüsteten Hause nahm er einen Brand, um sein eigenes in Feuer zu setzen.

Posthumius. Ich will dir, o Freund, das Ganze in kurzem Abrisse geben; dieß ist die Abbildung von des großen Philipps Hofe. Der stolze, aber melancholische König sitzt majestätisch erhaben, gleich dem Jupiter, der seinen Thron in Finsterniß stellt: Seine Söhne sind gleichsam der Donner in seiner Hand: Und die schöne Thracische Prinzessin ist ein Stern, der Funken streuet, und die feyerliche Scene vergülDET. (man hört ein lautes Freudengeschrey). Heute ist ihr großer Tag, der vornehmste ihres ganzen Jahres, die berühmte Musterung ihrer martialischen

blüthlichen Kräfte; und darum ward dieser Tag von dem nicht-Könige zu unserm Gehör erkohren. Wo er den unge-Krieg hervorrufft: so wankt sein Reich; so neigen jene sich alle dessen Ehren zum Untergange.

al zu Curtius. Wer kömmt dort?

Die Posthumius. O, es ist der ältere eifersüchtige Bruder, so unregelmäßig in seinen Sitten, als ein in seiner Gestalt. Bemerke das Feuer, das seine hohe Geburt und die Herrschsucht in ihm anzündet.

de? Curtius. Er führt sein Gespräch mit vieler Bewegung.

Posthumius. Beyde Brüder wissen zu reden, und haben beyde in ihrer Reihe den Preis der Beredsamkeit zu Athen davon getragen. Vermelde seine Begegnung; unser eigener Streit steht bevor. Wir wollen seinen Löwenvater auffuchen, der uns, seine Ueberwinder, grimmig anzublicken, sich erkühnt, und so viel monarchisches auf seiner Stirne sehen läßt, als wenn er uns mit den Wunden schrecken wollte, die wir ihm zugesüget haben.

Zweiter Auftritt.

Perseus. Perikles.

Perseus.

Es ist das Reich! das Reich! das Reich! laß dieses Wort alles heilig machen, was ich thue, oder nur immer vornehmen kann. Wäre ich auch als ein Slave geböhren: so würde ich doch darnach streben. Meine Gemüthsart ist feurig und steigt folglich

sich empor. Wer ein Reich wegschenkt, der zernichtet durch dieses Geschenk allen Endzweck des Schenkens, und erwirbt sich Verachtung, statt Dankbarkeit. Ein Reich zu verlieren, ein Reich zu Grunde zu richten, würde mich weniger beschämt machen, als es wegzugeben.

Perikles. Aber bist du versichert, daß Demetrius darnach trachten werde?

Perseus. Warum schmeichelt ihm Rom? Seiner Tugenden halber? Nein; um ihn zur Herrschaft anzufeuern; um einen bürgerlichen Krieg aufzulassen; um ihn alsdann in selbigem zu unterstützen. Er gewinnet den Namen eines Königs, und Rom die Gewalt.

Perikles. Dieses ist in der That der gemeine Kunstgriff Roms.

Perseus. Dieser Quelle der Gerechtigkeit durch die bewundernde Welt! Seine Jugend und seine Tapferkeit kommen Roms Absichten zu Hülfe; die erste treibt ihn zur verwegenen Hoffnung an, und die zweite unterstützt ihn darinn. Und seine Leibesgestalt! Hiebey ist deine Hand, o Natur, gegen die meinige ungerecht gewesen. Noch mehr! was für Worte tröpfeln von seinen rothen Lippen herab, die Menge zu hintergehen! und diese machet die Könige. Zehntausend Narren, Betrüger, Verzagte, in einen Klumpen versammelt, werden vollkommen weise, vollkommen gerecht, und allmächtig. Und dieses ist noch nicht alles: Das thörichte Thracische Weibsbild ziehet mir diesen Knaben vor.

Perikles. Und dieß schmerzet dich?

Perseus.

Perseus. O Perikles, recht tödtlich. Es ist mehr, als zu wahr, aus Haß gegen ihn, und nicht aus Liebe zu ihr, verwandre ich meine ersten Anwerbungen; aber ich ward der Thor, in den ich mich verstellte. Meine Seufzer sind jetzt aufrichtig. Es schmerzet; es brennet. O wäre es noch immer Verstellung! Bey dem Himmel, sie scheint schöner zu seyn, als die Herrschaft.

Perikles. Die Herrschaft und die Prinzessin sind beyde verloren, wo du den König nicht gewinnest.

Perseus. Und wie soll ich ihn gewinnen? Die Alten lieben die Neuigkeit; wer zum letzten kömmt, gefällt stets am besten; der Jüngste stiehlt ihre anlächelnde Gunst.

Perikles. Dymas allein kann ihn nach seinem Gefallen lenken; Er, der Bornehmste in seiner Hochachtung, und der Besitzer seines Herzens.

Perseus. Gehe du zum Dymas, und gewinne ihn zu deiner Absicht. Inzwischen will ich meinen zwiefachen Mitbuhler auffuchen, seinem Stolze einen Zügel anlegen, und mich in aller Würde der Erstgeburt vor ihm in die Höhe richten. Alles, was nur irgend das Blut in Bewegung setzen, oder die Seele einnehmen kann, stehet jetzt auf dem Spiele; und der Verlust ist gedoppelt, wenn ein Niedrigerer den Preis davon trägt.

Perikles. Da kömmt dein Bruder, geschmückt zur Feyerlichkeit des heutigen Tages.

Perseus. Fliege zum Dymas; gewinne ihn; und gedenke daran, daß ein Prinz, den du verpflichtet hast, so gut ist, als ein gemachtes Glück.

Drit

Dritter Auftritt.

Perseus. Demetrius.

Demetrius.

Wie, Bruder? ungeschmückt? Hast du vergessen, was für eine Pracht diesem vorzüglich herrlichen Tage geziemt?

Perseus. Ich bin keine Kinderpuppe, die zum Angaffen des Pöbels gemacht ist. Es giebt Leute, welche die Natur bloß zur Schau bestimmt hat; das Glittergold und die Federbüsche des menschlichen Geschlechts.

Demetrius. Bruder, nicht mehr hievon! Um der Scham willen, umgürte deine glänzenden Waffen, und sieh einem Römer gleich.

Perseus. Mein, Bruder. Laß die Römer mir gleich sehen, wenn sie ehrfüchtig sind. . . . Aber, ich bitte dich, warte; Laß mich dich recht betrachten. . . . Kein unrühmlicher Aufzug! nach römischer Weise; wie es seyn muß! Aber was ist das, das mein schwaches Gesicht blendet? Es ist ein rechter Sonnenschein in deinem Hauptschmucke.

Demetrius. Das ist der Helm, den Alexander am Granikus trug.

Perseus. Als er die Welt bezwang? Ha, ist es nicht also? Was für eine Welt hast du bezwungen? Doch ja, die Schöne. Meynest du, daß in Macedonien keine Stirne, außer der deinigen, hätte gefunden werden können, welcher dieser goldene Glanz anständig gewesen wäre?

Deme

Demetrius. Ich trage ihn bloß, diesem geheiligten Tage zu Ehren. Entrüste dich nicht über Kleinigkeiten.

Perseus. Nichts ist eine Kleinigkeit, was die Aufgeblasenheit der Seele verräth.

Demetrius. Nur diejenigen sind aufgeblasen, die keine Verdienste zu haben wissen.

Perseus. Oder die, wenn sie Verdienste haben, ein erhabneres Verdienst verachten.

Demetrius. Wer mit einem Bruder kämpft, verwundet sich selbst. Verlaß den persönlichen Zorn, und stürme in Macedoniens Feinde.

Perseus. Nein, ich mag des Demetrius Freunde nicht verwunden.

Demetrius. Des Demetrius Freunde?

Perseus. Die Römer. Du stellst dich dem Hannibal gleich, unserm großen Bundesgenossen. Sage, auf welchem Altare hast du geschworen, ihr Feind zu seyn? Friedemachender Bruder! Warum sonst bringst du den Frieden, als meinen Ruhm im Felde zu vereiteln? Der Friede, den du bringst, hatte den Krieg gegen mich zur Absicht.

Demetrius. Perseus, sey kühn, wenn die Gefahr ganz deine eigene ist. Jetzt Krieg, würde mehr Krieg wider Philippen seyn, als wider Rom.

Perseus. Komm, du liebest Frieden; Deine schöne Wange hast die Narben. Du, der du die Römer bewunderst, brichst mit dem Kollas die Brücke ab, oder springst mit dem Curtius in den Abgrund, und vermengest dich nicht mit den Lastern unsrer Feinde.

Demetrius. Mit was für Lastern?

Perseus. Mit ihren Weibern, und mit ihren
Wißlingen. Lätius ist dein Abgott, der höfliche,
gesittete Lätius. Ich höre, du bekommst Flü-
gel, und schwingst dich in Versen empor. Terenz
hat deine Behülfe gestanden, Terenz, dein Gesell-
schafter. Göttlicher Ehrgeiz! der Terenz, der
Eclave!

Demetrius. Zu Athen erzogen, und ein
Feind der Wissenschaften?

Perseus. Zu Athen erzogen, die Wissenschaf-
ten von Rom zu borgen?

Demetrius. Bruder, ich habe nichts mehr zu
sagen. Laß sich unsern Zwist endigen; unsre Mut-
ter erzittert in ihrem Grabe davor. Und wie hat
Philipp nicht getrauret? ein fürchterlicher Feind,
und ein ehrwürdiger König, aber, ach! der lieb-
reichste Vater, der jemals voller Zärtlichkeit über ein
Kind geweinet hat.

Perseus. Ey, nun, gehe, erzähle dieß deinem
Vater; wirf zärtlicher Weise deine Arme um ihn;
streichle ihn, bis er deinem Willen nachkömmt, wie
du gewohnt bist; ich rühme mich eines so großen
Werthes nicht; ich bin kein Bildniß, das sein Auge
mit so vieler Inbrunst betrachtet, das er an seinen
Hals hängt. Ich sechte seine Feldschlachten; das
ist alles, was ich thun kann. Aber, wenn du dich
einer aufrichtigen kindlichen Liebe rühmest: so ist nur
Ein Mittel, durch das du deinem Vater den Frieden
versichern kannst; und nur bloß ein einziges. . . .
Entsage Erienen!

Demetrius. Du schmeichlest mir, wenn du gedenkest, daß sie in meiner Gewalt sey. Wir stehen beyde unter einem gleichen Verhängnisse; verdiene sie, und glaube, daß sie urtheilen könne. Laß uns also wie Freunde verfahren, und denjenigen, der ihr Herz gewinnet, und der es auf rechtmäßige Art gewinnet, auch das Herz seines großmüthigen Mitwerbers besitzen.

Perseus. Glattzüngiger, falscher, beleidigender Bube! Ist dann das nur die Hälfte deines Verbrechens, daß du mir meine Krone geraubt hast? Stehe ab; oder, bey den Göttern, die am Blute Gefallen haben! weder deine feine Bildung, noch dein angeprahlter Friede, noch das beschirmende Rom, noch Philipps Thränen, noch Alexanders Helm, noch, welches mehr ist, seine strahlende Gestalt, sollte sie auch in Donnerwettern herabkommen, und seine neue Gottheit zwischen uns verbreiten, sollen den Bruder von der Wuth des Bruders erretten können.

Vierter Auftritt.

Demetrius.

Was ist dieß? So hoch sind die Wogen noch nie aufgeschwollen gewesen. Dir entsagen? Ja, Erixene, mit meinem Leben! Du, in deren Auge, so tugendhaft, und so glänzend, die Liebe ewig wacht, und ein vestalisches Feuer unterhält, niemals soll mein zärtliches, zärtliches Herz von dir entwandt werden. Aber Perseus warnet mich, alle mei-

meine Kräfte zu erwecken. Bis jetzt schwimme ich noch in finsterner Ungewißheit. Denn lächelt sie mich gleich an: so ergründe ich doch ihre Absichten nicht. Ich will zu ihren Füßen fliegen, fallen, zittern, weinen, und, o alle ihr Götter! mein endliches Schicksal lernen. . . . Mein Vater? Ha! und auf seiner Stirne tiefe Gedanken, und blasse Betrübniß? Gürtiger Himmel, lindere seine Sorgen, die durch alle meine Liebesflammen einen dicken Dampf streuen!

Fünfter Auftritt.

Philippus. Antigonus.

Philippus.

Es ist nichts als Betrug, durch welchen Könige den Neid einer thörichten Welt auf sich ziehen; das Schicksal giebt uns alles, zu unserm eigenen Verderbte, damit wir allein den Schmerzen haben mögen, zu erkennen, daß dieß Alles Nichts sey. Die anscheinenden Mittel zur Glückseligkeit erhöhen nur das Wehe, wenn sie unvermögend sind, ihr Versprechen zu erfüllen; zum wenigsten sind daher Könige mehr, als andere Menschen, dem Elende ausgesetzt.

Antigonus. In der That, Herr, es ist alles eitel, alles voll Qualen. Die Tage des Lebens sind Brüder, alle einander ähnlich, keiner dem andern vollkommen gleich; und dieses dienet, uns mit dem Wechsel der Betrüglichkeit, durch schon betrogene Hoff-

Hoffnungen, immer weiter zu locken, da indessen die Freude, gleich dem morgenden Tage, immer zukünftig bleibt, und das fruchtlose Nachjagen nicht eher, als im Grabe, geendigt wird.

Philippus. Ja, dort, Antigonus, dort wird diese Qual aufhören, die mich beyhm Gastmahle begleitet, die mein Lager bewohnt, ja, die auch das Geräusch der Waffen nicht von mir wegscrecken kann. Gewissen, was bist du? Du fürchterliche Macht! daß du ohne unsere Vergünstigung in uns wohnest, und in uns selbst ein anderes Selbst bist? ein herrschendes Selbst, das die Regierung liebt, und mit dem Monarchen so frey umgeht, wie mit dem Sklaven? Wie zündest du den entferntesten Handlungen eine Fackel an? Wie machst du das Vergangene gegenwärtig, und das Zukünftige voll Grauens? Wie erweckst du ohne Unterlaß die Seele, als mit einem Donnerkeile, zu wunderbaren Schrecknissen, in diesem langen rastlosen Traume, den Unwissende zärtlich umfangen, ja, dem auch Weise den schmeichelhaften Namen des Lebens beylegen.

Antigonus. Du denkst zu weit.

Philippus. Ich denke ganz und gar nicht. Die Götter schicken mir meine Gedanken; die Götter legen sie mir, als eine Strafe, auf, und erfüllen meine Träume mit Bildern des Entsetzens. Gestern sah ich im Schlafe die Thracische Königin und ihre zween ermordeten Söhne. Mit grimmiger Stirne blickte sie mich an, und zeigte auf jener Wunden. Wie schlug mir das Herz? Wie bebte mein Lager? Und, als der Morgen kam, blieb dieses fürchterliche Bild noch immer vor mir, und ver-

schwand nur langsam vor meinem wachenden Auge. Ich fürchte, daß irgend eine schwere Rache in den Wolken hängt, und allwissende Gottheiten mir diese Gedanken einflößen, um meine Seele an ihr herannahendes Verhängniß zu erinnern. Die Götter sind strenge, wenn sie solche Thaten wägen, die ein grausames Herz verrathen. Sie zählen das Blut bey Tropfen, und lassen nicht einen einzigen unvergolten. Konnten die unmündigen Kinder mir schaden? Mein Verfahren war einem Könige nicht anständig.

Antigonus. Herr, ich gestehe es, die Götter sind bey uns; sie stehen in einer jeglichen Handlung des Lebens an unsrer Seite; sie bemerken auf unserm Lager einen jeden geheimen Gedanken, ja, sie sehen ihn schon ungebohren, schon, ehe er gedacht wird; aber bey Bereuung der Schuld stillt sich ihr Zorn. Ich sehe wohl, daß deine Besorgnisse auf deine Söhne gehen; allein es ist unmöglich, daß nicht die Zeit ihre flammenden Geister in den Zähren eines Vaters dämpfen sollte.

Philippus. Eitler Trost! Noch in diesem Augenblicke habe ich gehöret, daß meine zankenden Söhne meine Mauren mit ihrer Wuth erschütterten. Ach! warum kömmt mein Fluch von denen, die mich beglückseligen sollten? Die Königin von Thracien kann diese traurige Frage beantworten. Sie hatte zween Söhne; nur zween; und so viele habe auch ich. Das Unglück schwebt mit seinem stets gespannten Bogen über die Welt; und der, welcher einen andern verwundet, zeigt dieser Gottheit durch den
Theil,

Thell, den er verwundet, den Weg, wo sie ihre Pfeile am tiefsten in ihn selbst schleudern könne.

Antigonus. Ich gestehe es, mich dünkt, es sey Zeit, daß deine Söhne den ehrwürdigen Rath eines Vaters empfangen; sonst möchte bey deinem Leben, da die ermattete Natur eine freundschaftliche Ruhe begehrt, dein Lager von ihrer Uneinigkeit erschüttert, und nach deinem Tode dein Grab mit ihrem Blute befleckt werden. Aber andere Sorgen erfodern dich jetzt; Die Römer.

Philippus. O Wechsel der Qual! Die Römer? Verflucht sey Rom! Drey mal beglückt diejenigen, die in einem niedrigen Leben schlafen, tief unter dem Sturme, den die Herrschsucht bläset. So ist es beschlossen, die Großen sollen den Ruhm der Glückseligkeit haben, den Trost einer kleinen Benennung; dieß ist der ganze Lohn für jene erhabneren Sorgen, jene Martern des Herzens, die ihren Unterthanen nie fühlbar seyn können. Wo sind dann diese Fremde? Erst will ich ihren Antrag anhören, und dann ingeheim mit meinen Söhnen reden.

Antigonus. Aber wie bist du gesonnen, Herr, deinen Frieden mit Rom zu machen?

Philippus. Rom nennet mich feurig; und so soll es mich finden.

Antigonus. O Herr, mäßige dich! Nur neulich noch hast du Roms Macht gefühlt.

Philippus. Ja, und diese Ursache reizt mich mehr, als jemals, es zu verfluchen, es zu hassen, und alles wider dasselbe zu wagen.

Antigonus. Hasse es dann zu sehr, um ihm jetzt eine Schlacht zu liefern, und laß deinen götli-

den Muth nicht die Ursache deines Untergangs seyn. Rom hat Griechenland, Thessalien, Illyrien erobert, deine Schätze erschöpft, und deinen Phalanx geschwächt. Sollte es weiter gehen, und auf Macedonien fallen, was würde von dem Reiche übrig bleiben?

Philippus. Philipp! Alles! Ich will meinen Thron besteigen. Laß du diese Fremdlinge herein kommen.

Sechster Auftritt.

Der hintere Vorhang eröffnet sich, und zeigt einen prächtigen Thron. Perseus, Demetrius und die königliche Hofstatt stehen an selbigem. Posthumius und Curtius, die römischen Botschafter, kommen herein, vom Antigonus begleitet: Die Trompeten erklingen. Der König besteigt den Thron.

Posthumius.

Philipp von Macedonien, auf jene Klagen, die unsre Freunde seufzend ausschütten, und die du in allem ihrem Umfange gehöret hast, erwartet Rom jetzt eine Antwort. Rom sitzt auf dem Richtstuhle, und wird Gerechtigkeit auf Erden handhaben.

Philippus. Rom erwartet eine Antwort? Ich werde so antworten, wie es einem Könige geziemt.

Posthumius. Oder noch mehr, Herr; wie es einem Freunde Roms geziemt.

Philippus.

Philippus. Oder dem Erben Alexanders, um noch immer höher zu steigen. Jedoch zur Sache. So spricht ein König zu diesen, die nach ihrem Wohlgefallen Könige zu machen und zu bestrafen wünschen: Hat Philipp unrecht gehandelt? Ihr seyd es, die ihn gereizet habt. Ich hielt es für billig, meine Städte, die mich in meinen Kriegen verlassen hatten, zu züchtigen; Ihr verhindertet mich daran. Als ich die Mauern von Narena erschüttert hatte, vertriebet ihr mich von dannen, und nahmet die schon eroberte Stadt selbst ein. Drauf ließet ihr mich wissen, daß ich mich von Griechenland zurückziehen sollte, von einer Eroberung auf meinen Gränzen, die der Natur nach die meinige war; und sagtet: Allhier endige sich dein Reich! als wenn ihr Götter wäret; und Götter müßet ihr seyn, bevor Rom mich erniedrigen soll. Alles dieses ist geschehen; und doch ist Philipp euer Freund? Wo dieses Freundschaft erwerben kann: wo werdet ihr Feinde finden? Unter was für einer Gestalt will das strenge Rom mich anschauen? Als einen Freund? so mag es seine eigene Würde zu schätzbar halten, um auf die meinige keinen Schandfleck zu werfen. Oder als einen Feind? so mag es nur fortfahren, und dasjenige ferner thun, was es bisher gethan hat; es bedarf keines mehrern.

Posihumius. Die Römer thun nie Unrecht, und sind dennoch stets Menschen; und wenn gleich heute ein Irrthum sich in ihren Entwurf mischt: so werden sie ihn morgen verbessern. Wo Philipp die Herrschaft liebt, und den Stolz, der Könige begleitet, welches vielleicht seine Worte nur zu sehr zu er-

kennen geben: so wird die Erniedrigung vor Rom ihn dazu führen. Rom kann mehr verleihen, als gemeine Könige beherrschen können.

Philippus. Als gemeine Könige? Botschafter! Erinnert euch an Cannä, . . . wo zuerst mein Schwert vom Blute roth ward.

Demetrius (beiseite zum Könige). O Herr, enthalte dich!

Philippus. Und Hannibal lebt noch stets!

Posthumius. Ja, weil er bey Capua floh.

Philippus. In der That, dort war ich nicht bey ihm.

Posthumius. Und darum floh auch nur er allein. . . . Aber, weil du uns also begegnest, . . . höre einen andern Antrag. Warum behältst du, als eine Gefangene, in deiner Gewalt, die Tochter desjenigen, der vormals ein getreuer Bundsgenoss von Rom war, die Tochter des Königs von Thracien? Warum ist sie nicht wieder in ihr Reich gesetzt? Gegen unsre nächste Zusammenkunft wirst du dich auf eine Antwort gefaßt machen; was jetzt vorgegangen ist, verzeihen wir um seinerwillen. . . . (Er zeigt auf den Demetrius). . . . Aber bemerke dieß wohl: Es ist ein kleiner Unterschied, Philipp, zwischen einem Römer und einem Könige.

 Siebenter Auftritt.

Philippus. Perseus. Demetrius. Antigonus. Die Hofstatt.

Philippus.

Was sagest du, unbezepterter Prahler? dieses zu mir? Mit dem Hannibal bin ich jene alpinischen Felsen hinangeflohen; mit dem Hannibal habe ich Thrasimena mit Mord erfüllt; aber o was für eine Nacht auf dem wüthenden Schlachtfelde bey Cannâ! als die Hälfte des römischen Senats im Blute lag, außerhalb unsrer Gezelte, und ächzte, da wir schwelgten. Ihr unsterblichen Götter! gönnet mir noch eine einzige solche Stunde, und dann mag mein Leichnam den Hunden Roms hingeworfen werden.

Antigonus. Herr, du vergiffest deiner Söhne.

Philippus. laß sich jedermann hinweggeben.

Achter Auftritt.

Philippus. Perseus. Demetrius.
Antigonus.

Philippus.

Zwo Leidenschaften nehmen einzig meine ganze Seele ein; der Haß gegen Rom, und die Zärtlichkeit

keit für diese. Tretet näher, meine Söhne, und höret meinem Alter zu. Aus dem, was vorgegangen ist, sehet ihr den Zustand der Sachen. Auswärtige Bündnisse müssen einen König sicher stellen, und die Erduldung des Uebermuths muß seiner Macht behülflich seyn; und wenn Bündnisse mit Rom nöthig sind: wie viel mehr sind sie unter uns selbst notwendig. Wenn ich unbewegt eine Schmach von der Stirne eines Fremden ertragen muß: soll dann nicht ein Bruder den Anblick eines Bruders ohne Ungeduld ertragen? Es ist mir leid, daß eure schuldvollen Herzen euch sagen können, wohin alles dieses ziele. Zween Söhne nur haben mein Bett gekrönet, und diese zween sind keine Brüder. Schauet hieher, und meinen gütigen Blicken gegen euch lernet solche Blicke ab, mit welchen ihr einander ansehen solltet. Warum seufze ich doch? Wisset ihr es nicht, meine Söhne? Und wo ihr es wisset: . . . o so laßet mich nicht mehr seufzen. Laßet diese grauen Haare zum Antriebe des Friedens dienen.

Perseus. Hinfort soll mein ganzer Zwist mit meinem Bruder darinn bestehen, wer am besten dem Willen unsers Vaters gehorchen könne.

Demetrius. Vater, wo jemals die ungekünstelte Natur, unnöthige Worte verachtend, in ihrer eigenen Sprache redet: so siehest du sie jetzt; sie schwellt in meinen Augen. Ich drücke dich an mein Herz; ich schließe dich in dasselbe. . . (er umarmt den Perseus). . . Unser Vater besteht es, und daß wir beyde Eine Milch getrunken haben, ist jetzt der geringste Bewegungsgrund meiner Liebe.

Philip

Philippus. Antigonus, die Freude, die ihre Mutter empfand, als sie gebohren wurden, war schwach gegen diejenige, die ich empfinde.

Demetrius. Siehe, Bruder, ob er nicht weint; seine Liebe fließt in ehrwürdigen Thränen über. Ich bin unhöflich; aber die Natur läßt sich nicht bezwingen . . . Mein König! Mein Vater!

Perseus (beyseite). Kann ich denn jetzt nicht auch nur eine einzelne Zähre fallen lassen?

Philippus. Siehe, dieser ehrliche Mann weinet mit uns.

Antigonus. Solche Thränen, und nur solche müssen in Macedonien vergossen werden.

Philippus. Sey du nicht eifersüchtig auf deinen Bruder, Perseus; noch du, Demetrius, schnell, ihm Ursache zu geben. Keiner von euch gedente an das Reich, bis ich todt bin. Ihr bedürft dessen nicht; Ihr herrschet jetzt schon; mein Herz ist das eurige. Versenket euren Unwillen in die Beruhigung eures Vaters. Kommt beyde in meinen Busen, und beschwöret es da!

(Er umarmt seine Söhne).

Antigonus. Schauet herab, ihr Götter, und verändert diesen Anblick, wo es euch möglich ist, in einen noch angenehmern. Was ist so lieblich auf Erden, so schön, und, ach! zugleich so selten, als die Liebe unter Verwandten, und der Friede in einem Geschlechte. Dieses, dieses Bündniß, o Rom, wird dein gänzlich Verderben seyn. Sehet dieses, ihr stolzen Monarchen des östlichen Erdkreises, und erblasset! Dieses verwüstet Kriegsheere und überwältigt Königreiche.

Philippus. Ja, wenn auch vereinigte Welten mir die erhabenste Macht anböten: so wollte ich denn noch lieber als ein Vater, denn als ein König, sterben. Nur Vätern allein ist das Herz eines Vaters bekannt; was für geheime Fluthen stiller Ergözüngen dahinfließen, wenn Brüder sich lieben. Aber wenn ihr Haß erfolgt: so führen sie den Krieg, und der Vater ist's, der da blutet.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Perseus.

Warum verzieht mein zum Dymas gesandter Freund? Sein erhabenes Ansehen wird sich wahrlich nicht erkühnen, eine Freundschaft auszuschlagen, die ihm von dem Erben eines Königreichs angeboten wird. Aber dort kömmt Perikles.

Zweiter Auftritt.

Perseus. Perikles.

Perseus.

Ist Dymas der Unfrige?

Perikles. Er ist vorsichtig, Herr; Er ist verschlagen; Er ist ein Hofmann. Dymas ist bald für

für dich, bald für deinen Bruder; bald für beyde, bald für keinen von beyden. Er ist ein Sommerinsekt und liebt den Sonnenschein; so lange die Wageschalen hin und her wanken, wird er mit vergüldeiten Schwingen zweifelsvoll um euch herum fliegen und seine Schmeicheleyen beyden zugleich vorsingen: Ist aber einmal der Ausschlag der Wage bestimmt: so wird er sich zu dem Dopsieger gesellen, und schwören, daß seine Gebete den Sieg herabgezogen haben. . . . Aber was für einen Fortgang, Herr, hast du bey deinem Bruder gehabt?

Perseus. Alle, alle meine Hoffnungen stehen an dem Rande des Todes. Der triumphirende Bube hält fest an seiner Liebe. Stets zwitschert er Unsinn in ihre Ohren, und allen bezaubernden Tausmel eines guten Erfolgs. Finsterniß umgiebt mich, und ich sehe aus keiner einzigen Gegend Licht aufgehen, außer von seinem Tode.

Perikles. Warum wolltest du vor dem Tode desjenigen zurückbeben, der den deinigen beschließt?

Perseus. Den meinigen beschließt?

Perikles. Hast du nicht bemerkt? ja du hast es; mit was für einem Strahle der Majestät das Auge der Prinzessin geheiligte Ehrfurcht eindrückt? Es verkündigt die ganze wahre Erhabenheit ihres Geistes. Wen liebet sie dann? Den Demetrius? Nein, sie liebet den Günstling Roms, welcher, zweifle nicht, ihr mit deinem Reiche zu schmeicheln verwegener genug ist. Und wird Perseus diesen Verlust überleben? . . . Auf diese Art beschließt er deinen Tod.

Perseus.

Perseus. Es ist nichts gewisser. Was ist es dann für ein Verbrechen, den ersten Schlag zu thun? Aber wie? oder wann? oder wo? O Perikles, stehe mir bey!

Perikles. Es ist gefährlich.

Perseus. Und eben darum meiner so viel würdiger.

Perikles. Warte auf eine Gelegenheit, die deinen Wünschen günstig ist.

Perseus. Gehe, Thor, und lehre einen stürzenden Wasserfall kriechen! Kann der Durst nach dem Reiche, nach Rache, nach Schönheit, warten?

Perikles. Und während der Zeit bediene dich einer List, die dich des Reichs, oder deiner Liebe gewiß machen muß. Deines Bruders Freundschaft für Rom ist dem Könige nicht weniger verhaßt, als dir; Er fürchtet ihre Folgen. Dymas hasset Rom, und Dymas hat eine Tochter. Kann der König sich wohl in der Treue des Demetrius kräftiger versichern, als wenn er sie ihm zur Gemahlinn giebt? Denn Dymas, dieser geschworne, dieser ewige Feind Roms, wird alsdann ein Rundschafter seines Wandels, und ein Bürge für sein Betragen seyn.

Perseus. Es ist wahr Aber auf diese Weise zernichtet unser Kunstgriff sich selbst. Mein Bruder gewinnet den Liebling des Königs, und verstärkt sich dadurch in seiner Verrätheren.

Perikles. Denkest du, daß er sie henrathen werde? Nein; eine so kurze Eroberung macht das Auge der Prinzessin nicht. Er wird sie ausschlagen, und dadurch dasjenige bewirken, wornach ich vergeblich gestrebet habe. Ja, er wird sie ausschlagen, und
Dymas,

Dymas, in seinem Zorne, wird uns und der Rache Gehör geben . . . Dann wird, ohne Zweifel, der König die Weigerung seines Sohnes hoch empfinden, und also entflammen wir den ganzen Hof wider ihn.

Perseus. Ich danke dir, mein schätzbarer Freund. Ich schwinde mich auf den Flügeln der feurigsten Hoffnung empor. Ich glaube, es werde nicht fehlen können. Gehe, suche den Dymas mit diesem Entwürfe schmeichelnd einzunehmen; gehe, eile! . . . (er sieht umher) . . . Erixene? . . . Noch einmal will ich ihrem Stolze opfern, aber meinen Weihrauch nicht vergeblich verschwenden. Ein unwandelbares Schicksal bezeichnet diese Zusammenkunft. Ich will mich mit ihr vermählen, oder mit der Rache.

Dritter Auftritt.

Perseus. Erixene. Delia.

Perseus.

O Erixene! O Prinzessin! kälter, denn deine Thracischen Schneegebirge! Siehe den Perseus, der sich nie vor jemand, als vor den Göttern gebückt hat, auf die Erde geworfen vor dir. Der Ruhm und die Herrschaft fordern dich auf. Warum habe ich gesiegt? . . . Weil du schön bist. Was ist das Reich? . . . Nichts, als ein Recht, dich anzubeten. Warum zähle ich unter meinen erhabenen Vorfahren Helden und Götter? . . . Damit du,
die

die du kaum weniger göttlich bist, ohne Erröthen auf meine Gelübde achten könntest. Mein Ahnherr unterwarf sich die Welt; mein Muth geht noch weiter, als seine Kühnheit; in dir strebe ich nach etwas weit höhern. Verhärtete Schöne! ändre deinen Sinn, oder ich sterbe.

Erixene. Wo die Liebe auf freyer Wahl beruhet, Herr: so muß derjenige, der vergeblich liebt, sich selbst, und sich allein tadeln; und wo sie vom Verhängnisse gewirkt wird: so ist sie ganz und gar Verhängniß. Warum muß dann dein Tadel mich treffen? Meine Krone besitze ich, durch das Glück des Krieges, nur als ein Geschenk; aber, wahrlich, mein Herz ist mein eigenes. Eine jede Bäurinn ist Königin über ihre Zuneigungen, und kann ihre unumschränkten Seufzer auslassen, wo es ihr gefällig ist. Soll dann die Tochter eines ganzen Geschlechts von Königen . . .

Perseus. Mit Recht tadelst du das Glück des Krieges, Prinzessin. Die Götter sind unbillig gewesen; aber ich bin es nicht. Nein, Perseus kommt, dem Verhängnisse das Gegengewicht zu halten. Thracien ist nie erobert gewesen, . . . wo du mich anlächelst. Schweigend? stets verhärtet? kalt, wie der Tod? Aber es ist Demetrius . . .

Erixene. Prinz, ich verstehe deine Meinung. Aber wenn du in der That gedenkest, daß sein Werth den deinigen übersteigt: wie wunderbar ist dann dein Ansuchen?

Perseus. Nein, Prinzessin, nein! Obgleich die Liebe mein Gemüth verwundet hat: so kann ich doch noch immer die Triebfedern beurtheilen, welche
die

die Leidenschaften der Großen beherrschen. Der Ehrgeiz ist der erste Minister des Staates; Die Liebe ist nur ein zweyter im Cabinet, und auch hier muß er die Befiederung seines trägen Pfeils aus den Fittigen des Ehrgeizes borgen. Aber du fassest angenehmere Hoffnungen von dem, den Rom unterstützt, als von mir. Du siehst den Demetrius auf meinem Throne, und aus diesem Gesichtspuncte ist er dir so glänzend. Von da her durchdringen seine Reizungen deine Seele, die von Liebe zur Herrschaft entbrannt ist.

Erzene. Wie herrlich zeigst du mir jetzt deine tiefe Hochachtung! Des Demetrius Laster allein hat Reizungen für mich; Es ist nicht der Prinz, es ist der Verräther, der meine Liebe gewinnt. Solche Beschimpfungen erträgt kein königliches Gemüth, wie tief auch seine Glücksstände gefallen sind; und wenn gleich ich, eine Waise, und eine Gefangene, stets trauern muß, so sind doch noch Götter . . . Hüte dich denn, eine Waise und eine Gefangene zu beleidigen.

Perseus. Dein grausames Verfahren mit meiner Leidenschaft . . . Aber ich will nicht reden . . . Dieses, Prinzessin, dieses einzige nur . . . Denke nicht, daß der Urheber, der verfluchte Urheber von diesem allem, in Sicherheit lachen, und bey meinen Qualen triumphiren soll. Nein, bey allen Martern eines in Bluth gesetzten Herzens! Diejenige giebt meiner Rache Nahrung, die meine Liebe täuscht.

 Vierter Auftritt.

Erixe. Delia.

Erixe.

Was habe ich gethan? In was für einem Wirbelwinde hat ihn die Wuth, auf Unglück sinnend, von hier weggerissen? Ich troste dem Perseus, und tödte den Demetrius.

 Delia. Prinzessin, siehe, da ist er.

Fünfter Auftritt.

Erixe. Demetrius. Delia.

Erixe.

Ach, Prinz, das Ungewitter, das so lange im Verborgenen lauerte, ist nun völlig reif, und bereit, über dein Haupt auszubrechen. Eben jetzt hat sich die flammende Bosheit des Perseus mir unverstellt gezeigt; siegreiche Wuth durchbrach ihre gewohnten Schranken, und drohete dir laut den Untergang. Fliehe, o fliehe! diesen Augenblick!

Demetrius. Und wohin soll ich fliehen?

Erixe. Rom streckt seine liebevollen Arme aus, dich, als seinen eignen Sohn, zu umfassen.

 Demetrius. Prinzessin, es wäre vorsichtig gehandelt, ich muß es gestehen; aber würden wir alsdann wohl lieben, wie es wahren Liebhabern geziemt, wenn wir so recht vorsichtig in unsrer Liebe wären? Ich
 rühme

rühme mich so großer Weisheit nicht; Ich halte den Tod zu deinen Füßen höher, als die ganze Welt, ohne dich.

Erixene. In einer so äußerst dringenden Gefahr . . .

Demetrius. O über alles Geliebte! Liebtest du, wie ich: so würdest du auch, wie ich erkennen, daß ich durch eine solche Flucht bloß den Endzweck meines Bruders beförderte. Darauf zielt sein Geschrey, seine Wuth, und sein Drohen; einen Mitwerber von hier zu jagen, und das Feld allein zu behalten. Ach! soll ich ihn hier zurück lassen, daß er dich ganze Tage anstaune? die Sprache deiner Augen lerne? deine Vergnügungen ausforsche? der Winde gar zu rauhe Annäherung abwehren? dem Boden befehle, daß er weich sey? Dir, gleich deinem Schatten, folge, wohin du gehst? seine Tritte in deine Fußstapfen drücke? vielleicht auch . . . deine Hand berühre? o Tod! dir in kleinen Gefälligkeiten diene? aus einem halben Blicke deinen Willen errathe? und ihm nachkomme, ehe er noch einmal in deiner eigenen Seele recht gebildet ist? Götter! Götter! da mich indessen Welten von meiner Prinzessin trennen, und *Demetrius*, wenn sie ihm rufen sollte, alt werden würde, bevor er ihre Füße erreichen könnte?

Erixene. Wenn dich des *Perseus* Liebe quält: so quält sie mich nicht weniger. Ist dein Herz bekümmert? das meinige wird gesolirt. Aber, da *Philipps* Eigennuß der große Beystand seiner Liebe ist: so würde ein gänzlicher Abschlag ihre Wuth nur mehr anflammen, und dein Verderben desto schneller herzuführen. Hätte ich dieses nicht zu besorgen; wärest

wärest du in Sicherheit: so wollte ich meinen Busen von seiner ganzen Verachtung gegen ihn erleichtern, und diesen auf seine Geburt trogenden Verwegenen daniederzuschlagen . . . Aber, siehe da, den feyerlichen Aufzug des Heers.

Demetrius. Wir müssen uns mit demselben vereinigen.

Sechster Auftritt.

Philippus. Perseus. Demetrius.
 Posthumius. Curtius. Antigonus.
 Erirene. Delia. Die Hofstatt.

Philippus.

Laßt den Zug Halte machen! Und hier, vor jenem brennenden Altare, sey dem Himmel Dank geopfert, der uns sicher und glücklich bis zu diesem feyerlichen Tage gebracht hat! zu der großen Musterung unsrer martialischen Kräfte, welche, vor seiner entfernten Geburt her bis an die jezige Zeit, die Ehren dieses alten Reichs verbreiten, und den Stolz von Jahrhunderten in eine Stunde zusammen drängen.

Posthumius. Was für eine Gestalt ist das, o Philipp, die vorangeht?

Philippus. Der Stifter unsers Königreichs, der tobende Sohn des großen Alcides. Wir sind mit dem Himmel verwandt, und ihr nennet, wie mich dünkt, den Romulus einen Gott. . . . Jener ist Philipp, der zweyte unsers Namens; und dort, o
 bücket

bücket euch voller Ehrfurcht vor ihm, dort ist er, dessen blutige Rechte den übermüthigen Darius, gleich einem Sterne, der, mit geringern Lichtern um ihn herum, flammend niedersfällt, vom Himmel herabriß, und die belorberten Söhne Macedoniens ihren eigenen Ganges trinken hieß.

Perseus (beyseite zum Demetrius). Gieb ihm seinen Helm, Bruder.

Philippus zu seinen Söhnen. Ihr, führet ihr die Völker an, die im Spielgefechte auf einander stoßen sollen, und möchtet ihr euch doch in keinem andern jemals begegnen, sondern Einen Weg verfolgend die Welt vor euch her treiben! Der Sieger soll, nach der Vorschrift unsrer alten Gebräuche, ein Mahl halten, und bey'm Becher den Triumph feyern.

Demetrius. Mich verlangt, den Anfang des Treffens zu sehen, den geschwenkten Säbel und den tönenden Helm, obgleich nur im Spiele; es ist ein Spiel für Männer. So sieng der noch unbereitete Alexander seinen Ruhm an, und überwältigte den Darius zuerst in Macedonien. Auch wir wollen, wenn benachbarte Nationen bey unserm Spiele zittern, uns in den Entwürfen zukünftiger Eroberungen üben, und die Schuld dem Glücke, und nicht uns zuschreiben, wenn wir eines Feindes ermangeln, um unsterblich zu seyn.

Perseus. Du hast meinen Mangel erschet; ich danke dir, Bruder.

Philippus steht auf und geht weiter hervor; man hört eine Musik. . . Wie eitel ist doch alle äußerliche Bestrebung, die Seele mit Freude zu erfüllen! Die Mittagsonne ist schwarz, und die Harmonie Mistklang,

wenn das Herz unvergnügt ist. Wende seine Ab-
 dung ab, o Himmel! Was für eine Niedergeschla-
 genheit hängt mir an! Diese geistreiche, melodische
 Gesänge berühren nur die Oberfläche meiner Seele,
 und finden keinen Eingang in sie; sie tanzt nicht zu
 dem bezaubernden Schalle. Wie mein freudenleeres
 Herz, gleich einem zerbrochenen Instrumente, unter
 der kunstvollen Berührung todt da liegt, und der gött-
 lichen Hand des Meisters nicht antwortet!

Antigonus. Wenn die Menschen einmal ih-
 ren Herbst erreicht haben: so fallen allgemach, wie
 die gelben Blätter von den Bäumen, ihre erkrankten
 Freuden bey einem jeglichen kleinen Hauche, den das
 Unglück auf sie bläst, dahin, bis sie, von ihrer Glückse-
 ligkeit gänzlich entblößt, in den Anfällen der Winter-
 fröste ersterben. Dieß ist das allgemeine Loos. Dar-
 um tröste dich; Deine Traurigkeit wird den Triumph
 schwächen.

Philippus. Es ist vorüber. Höre noch mehr.
 Die Trompete ruft uns ins Feld, und jetzt beginnt die
 zum Vergnügen vorgebildete Feldschlacht . . .
 (zur Erixe). Schöne Prinzessin, du und ich, wir
 wollen zusammen gehen, dem Kriege zuzuschauen, wie
 vor Alters P. iamus und die glänzende Helena tha-
 ten. Deine Augen werden die Streiter kühner ma-
 chen, und selbst den Preis des Sieges erhöhen.

(Sie gehen alle ab, bis auf den Perseus, welcher diese
 ganze Zeit über auf den Demetrius und die Erixe,
 die mit einander geredet, Acht gegeben hat, und ge-
 dankenvoll und in Verwirrung hinten stehen bleibt).

 Siebenter Auftritt.

Perseus.

Vor meinem Angesichte sättigt sie ihn mit ihrem Lächeln; Der König sieht es an, und misbilligt das Verbrechen nicht; Und der Bube nimmt dieß Lächeln an, als wenn es mir nicht gebührte; ohne Gewissensunruhe so glücklich, als sie ihn machen will. Sie müssen alle Drey umkommen! Ich will sonst irgendwo Bundesgenossen suchen, einen Vater, einen Bruder, ja, auch eine Geliebte. Verheerung, tritt hervor! Bist du gleich schwarz, wie die Nacht, deine Mutter; und scheuslich, wie die Verzweiflung: so will ich dich dennoch umarmen, und an kein Weib weiter gedenken. Wie der Knabe raset, und mit seinen Augen ihren Gift in sich trinkt! O, in ihren Armen muß er ermordet werden! Und gleichwohl ist dieses noch weniger gethan, als sie an mir verübet haben.

Achter Auftritt.

Perseus. Perikles.

Perikles.

Wo ist mein Prinz? Die ganze Nation hat Flügel; kein Busen, der nicht frohlocket, keine Hand, die nicht einen Blumenkranz, oder ein Siegszeichen trägt; und soll Perseus . . .

A 3

Perseus.

Perseus. Rache!

Perikles. (Man hört hinter der Bühne ein Freudengeschrey). Höre, wie sie mit Jauchzen die Lüfte zerschneiden.

Perseus. Gib mir meine Rache!

Perikles. Vierzig tausend Mann glänzen in geschaffener Rüstung gegen die Sonne.

Perseus. Erühne dich noch eines einzigen Wortes, und nicht von Rache: so werde ich mit dir verfahren, wie ich mit . . . meinem Bruder zu verfahren wünschte.

Perikles. Rache? wider wen?

Perseus. Wider ihn.

Perikles. Was für Rache?

Perseus. Blut.

Perikles. Es ist das deinige.

Perseus. Was für ein Gott wird mirs geben?

Perikles. Deine eigene rechte Hand.

Perseus. Ich darf nicht, . . . für meinen Vater.

Perikles. Du mußt dürfen.

Perseus. Sollst du dich erkühnen, den Perseus anzufrischen? Entwickle deine Meynung; ich werde weiter gehen, als du die Gränzen bezeichnest.

Perikles. Wohin gehst du?

Perseus. Zum Spielgesechte.

Perikles. Was kann einem Spielgesechte ähnlicher seyn, als ein wahrhaftes?

Perseus. Es ist genug! . . . Er ist todt! Es war ein Zufall; es war ein Irrthum; es ist einerley, was es auch war. Zehntausend theilen den Vorwurf mit mir.

Perikles.

Perikles. Halt ein, Herr; ich hatte es vergessen; Bey dieser Gelegenheit werden die Völker alle durchsucht, und tragen bloß Fechterdegen statt der Schwerdter.

Perseus. Eine Weidenruthen wäre hinlänglich. Wer mein Herz quält, giebt mir Donnerkeile in die Hand.

Perikles. Aber, wenn dieses fehlschlagen sollte . . .

Perseus. Das ist unmöglich!

Perikles. Aber, wenn es fehlschlagen sollte: so folget das Gastmahl.

Perseus. Gift in seinen Wein gemischt! Ich danke den Göttern! Meine Geister sind wieder lebendig geworden! Ich ziehe eine unsterbliche Kraft aus diesem Becher!

Perikles. Und wenn auch beydes fehlschläge, das Gefecht und das Gastmahl: so schlägt darum noch nicht alles fehl. Auf so schöne Hoffnungen folgen noch schönere. Denn wisse, Herr, der König empfieng den Heyrathsvorschlag mit Freuden, und sandte nach der Tochter des Dymas.

Perseus. So ist dann dieses noch ein zweyter Giftbecher für ihn.

Perikles. Noch mehr; diesen Abend werden die Vorschaster, die Philipp unter dem Vorwande öffentlicher Angelegenheiten, in der That aber, um deines Bruders Aufführung auszukundschaften, nach Rom sandte, zurück erwartet.

Perseus. Diese habe ich, ehe sie von hier gereiset, in schreckensvollen heiligen Geheimnissen des Weines und Bluts beschworen, solche Nachrichten

zurück zu bringen, die ihn verderben müßten. Und wie? wenn wir, um unsern geheimen Entwurf vollständig zu machen, einen Brief an seinen Freund, den Consul, erdichteten, um unsrer Abgesandten Nachrichten dadurch zu bestätigen?

Perikles. Diese Sorge, Herr, sey die meine. Ich kenne einen Betrüger, der durch Bubenstücke reich geworden; er wird leichtlich des alten Quintrius Hand und Siegel nachmachen, die in vorigen Briefen an den König gesandt sind; Dieser wirst du ohne Mühe habhaft werden.

Persesus. Merke auf! . . . Diesen Morgen berichteten in der That die Römer bey ihrem öffentlichen Gehör dem Könige, daß Thracien ihnen zugehörte, und befahlen ihm, die Prinzessin wieder einzusetzen. Es wird ein großes Ansehen der Wahrheit haben, wenn unsre erdichteten Briefe sagen, die Römer krönten den Demetrius zum Könige von Thracien und versprächen noch mehr.

Perikles. Herr, es soll geschehen.

Persesus. Alles kann doch nicht fehlschlagen.

Perikles. (man hört den Schall der Trompeten). Die Trompete ertönt; die Völker sind in Ordnung gestellt.

Persesus. Rache, süße Rache rufet mich; und nie hat ein Gott so schleunigen Gehorsam gefordert; Gleich einem sortgerissnen Rade fange ich Feuer in meinem Laufe; Ich bin bereits da; ergreife die glänzenden Waffen; schwinde mich in meinen Sitz; schlaege; triumphire; sehe ihn reichend auf dem Boden, und leben, liebe, Reich, aus seiner Wunde hervorströmen.

Wenn

Wenn göttliche Endzwecke durch ungerechte Mittel erhalten werden: so frönt der große Erfolg die verwegene That. Die Tugend ist eine Kette, mit welcher unter einer schönen Larve die Narren gefesselt werden, da wir indessen den Preis davon tragen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Perseus.

Verzagte in Missethaten sind, gleich Verzagten im Schlachtfelde, ihres Untergangs gewiß. In beiden ist es Klugheit, seinen Streich schnell anzubringen. Angefangene Schuld muß zur vollendeten Schuld fliehen, um in Sicherheit zu seyn.

Zweyter Auftritt.

Perseus. Perikles.

Perikles.

Herr. . . .

Perseus. Störe nicht meine andächtigen Seufzer; sie weichen ab von dem gebahnten Wege, von den gemeinen Fußritten des Gebets. . . . Ihre Mächte der Finsterniß, die ihr am Unglücke Gefallen

len traget, die ihr alle beim Styx geschworen habet, eine jegliche Tugend noch in der Knospe durch verpestenden Brand zu verderben, das Thor der dunklen Verrätheren zu bewachen, und die angenehmen Gerüche des Menschenbluts einzuathmen! Kommet aus dem blauen Schwefel, oder von euren rothen Flammenbetten, oder von euren schwarzen Thronen aus Ebenholz, begünstigend hervor, und stellet euch, durch die Schranken dieser Welt gewaltsam hindurchbrechend, im fürchterlichen Widerspruche der goldenen Sonne entgegen. Schrecket mit eurem höllischen Lächeln das Tageslicht von himmen, und lasset in lautem Heulen eure scheusliche Freude erschallen, wenn ich euch durch die angenehme Erzählung von demjenigen entzücke, was euer treuvoller Knecht, ohne euren Einfluß, aus eigenen Trieben, gethan hat, euer Reich zu verbreiten, und sein eigenes zu befestigen. Höret es, und jauchzet mir zu! . . . Nun fahre fort, Perikles; sprich, ist der Brief zubereitet?

Perikles. Eben jezt. Er würde selbst das listige Auge der Eifersucht betrügen.

Perseus. Gut; aber hast du erfahren, was seit dem, da wir zum letztenmale von einander schieden, vorgefallen ist?

Perikles. Nein, Herr.

Perseus. So erwecke dann deine ganze Aufmerksamkeit; hier sind wir allein. Wisse, mein Perikles, durch dich gelehrt, verwandelte ich das Spielgesecht in wahrhafte Wuth. Aber vermaledeyete seyen die Verzagten, die ich anführte! sie zitterten vor einem Knaben.

Perikles.

Perikles. Ha!

Perseus. Höre mir wohl zu. Die Schändlichen flohen; aber schnell wandte meine Klugheit diese Schande eines Augenblicks zum guten Endzwecke also. . . . Ich gab vor, es wäre eine freywillige Flucht, das Blut eines Bruders zu retten; ich klagte ihn als den Urheber des Gefechts an, das ich vermieden, und das er mit Hitze und Erfolge fortgesetzt hätte.

Perikles. Das ist kunstvoll. Wie gieng es ab?

Perseus. Das Gastmahl folgte, nach der Anforderung unsrer Gebräuche von dem Sieger gehalten. Seine leichtgläubige, bald besänftigte Gemüthsart lud mich zu selbigem ein. Ich kam nicht, aber ich sandte Kundschafter, das Vorgehende auszuspähen. Doch sie wurden durch einen Zufall entdeckt, und ihnen, bemerke dieß, ihnen ward übel begegnet.

Perikles. Von wem? von deinem Bruder?

Perseus. Nein, von seiner schwelgenden Gesellschaft. Bald nachher kam er, unwissend, daß meinen Bedienten übel begegnet wäre, freundschaftlich und mit fröhlichem Herzen, mich zu besuchen. Diejenigen, die meine Kundschafter beleidiget hatten, verbargen, zu ihrer Vertheidigung, ihre Waffen unter den Röcken des Friedens. Hievon benachrichtigt, half mir mein Schutzgeist abermals.

Perikles. Von diesen wenigen Bewaffneten nahmest du Gelegenheit, sie alle eines mörderischen Anschlages zu beschuldigen.

Perseus. So ist es; aber bemerke meine ganze List. Schnell verriegelte ich meinem Bruder mei-

ne

ne Thüren, und floh zu meinem Vater. Mit gekünstelten Thränen klagte ich den Demetrius an; zuvörderst, daß er Spiele und schadenlose Uebungen zur tödtlichen Wuth angewandt; dann, daß er . . . weit schwärzere Unthat! . . . mich zum lächelnden Tode in einem vergifteten Becher eingeladen; und endlich, daß er, da beydes fehlgeschlagen, in wüthender Raserey den Entwürfen seiner betrogenen Arglist entsaget, und nun mit bewaffneten Männern mein Leben öffentlich gesucht hätte.

Perikles. Drey schreckliche Punkte, die wohl abgemessen sind, und einer dem andern in natürlicher Verbindung folgen, eine schöne Aehnlichkeit der Wahrheit an sich tragend. Aber dein Vater, Herr, wie ertrug er dieses?

Perseus. O, er zitterte, er sank dahin; und nur mühsam ward seine entfliehende Seele zurück gerufen.

Perikles. Was sagte er, als er sich wieder erholt hatte?

Perseus. Ich weis seinen Entschluß bis jetzt noch nicht; aber siehe, da kömmt sein ziebling, und kömmt vielleicht, mir zu sagen. . . . Aber ich will gehen. Vertritt du meine Stelle, und laß das mir angethane Unrecht laut widerhallen. Nichts ist der Unschuld so ähnlich, als vollkommene Schuld. Wo er etwas von Wichtigkeit bringt, so wirst du mirs berichten.

(Wie Perseus abgeht, wird er von der Wache in Verhaft genommen).

Dritter Auftritt.

Dymas. Perikles.

Perikles.

Eben als der König?

Dymas. Eben als eine bejahrte Eiche, die vom arbeitenden Sturme hin und her geschlagen wird, und ihrer breitesten Zweige durch Donnerschläge beraubt ist; dennoch lebt sie stets und ächzet auf den Gebirgen; stark in Trübsal und ehrwürdig wegen ihrer Wunden, mehr in ihrem Untergange gepriesen, als in ihrer Pracht.

Perikles. Ich höre, daß Perseus seinen Bruder angeklaget habe.

Dymas. So ist's: der König hat jetzt Befehl ertheilt, sie beyde in Ketten zu legen; denn ein weiteres Nachdenken macht Philippen an der Wahrheit von des Perseus Beschuldigung zweifeln.

Perikles. Was ist dann seine Absicht?

Dymas. Sie sollen gleich jetzt beyde ihre Sache vor ihm vertheidigen. Schon sind seine Edlen, seine Richter, seine Råthe versammelt, und das öffentliche Gericht erscheint in seiner strengsten Gestalt. Von einer wichtigern Untersuchung ist niemals gehöret worden, man mag nun die Theilnehmenden als Brüder betrachten, oder als Prinzen; man mag auf ihren Ruhm in den Wissenschaften oder in den Waffen sehen; oder man mag in ihrem

ehr-

ehrwürdigen Richter den zärtlichen Vater, oder den mächtigen König erwägen, Griechenland, Athen hört ihre Reden an; und der hohe Ausspruch ist Leben oder Tod; ist Schande oder Ehre.

(Man hört den Schall der Trompeten).

Perikles. Was bedeuten diese Trompeten?

Dymas. Sie laden ein zum Gerichte.

Vierter Auftritt.

Die hintere Scene öffnet sich und zeigt Philippen und die königliche Hofstatt. Dymas kommt herein und stellt sich neben dem Könige.

Philippus.

Läßt die Gefangenen herein bringen. Was für eine wunderbare Untersuchung ist dieses! Hier sitze ich, um zu entscheiden, was für ein lebendiges Gliedmaß abgehauen werden soll; nicht, um mein elendes Leben zu retten, sondern um es noch immer elender zu machen. Was sehe ich anders in meinen Söhnen, als die Rache des Himmels? Ihre Schuld ist die Geißel für meine eigene. Also giebt der Himmel seinen ehrwürdigen Ausspruch deutlich durch die Handlungen der Menschen zu erkennen, und überläßt ihnen die Sprache.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Perseus und Demetrius in Ketten kommen auf verschiedenen Seiten des Schauplatzes herein; Perseus wird vom Perikles, Demetrius vom Antigonus begleitet.

Dymas.

Herr, deine Söhne.

Philippus. Ich habe keine Söhne, und daß ich jemals Söhne gehabt habe, ist jetzt mein schwerster Fluch. Und gleichwohl, was für Sorgfalt, was für Bemühung habe ich angewandt, ihre aufsteigende Wuth zu zähmen! Wie oftmals bin ich durch die Geschichte geschweift, um Beyspiele zu ihrem besondern Gebrauche aufzusuchen! Die Thebanischen Brüder habe ich ihnen vorgestellt. . . . Wie viel Blut! Wie viel Verheerung! aber vergebens! Deinethalben, Demetrius, gieng ich nach Rom, und brachte dir von da Muster der brüderlichen Liebe; die Quintier und die Scipionen; aber vergebens! Bin ich ein Monarch: wo ist euer Gehorsam? Bin ich ein Vater: wo ist eure kindliche Pflicht? Bin ich bejahrt! wo ist die Ehrfurcht, die ihr dem Alter schuldig seyd? Aber ich habe vergebens geweint, und ihr habt vergebens geschworen! Ich hatte euer Ohr, und die Feindseligkeit euer Herz. Wie ist der Rath dieses Morgens verworfen worden! Wie beglückt ist eure Mutter im Grabe! Sie stand viel weniger aus, als sie euch gebahr. Ihre Schmerzen, ihre geschärften Schmerzen klopfen durch das Herz des Vaters.

Demes

Demetrius. Du kannst mich zu nichts Aergern verdammen, Herr, als zu diesem.

Philippus. Als zu welchem, du junger Betrüger? Da ich noch lebe, greiset ihr beyde mit gottlosen Wünschen nach meinem Zepfer; nichts ist euch heilig, nichts theuer, als die Herrschaft. Weder Vater, noch Bruder ist euch erträglich; Trogige Begierde nach der Regierung brennet in euch, und alles Uebrige ist ausgelöscht. Warum strebet ihr nach selbiger? um andere in Ehrfurcht zu setzen? Lernet also selbst Ehrfurcht, und zittert vor derselben, da sie noch in den Händen eines Vaters ist.

Dymas. Herr, deine Hitze verzögert das Hauptwerk.

Philippus. Bin ich dann zu hitzig? und müssen dann diejenigen, die mich vor jedwedem schädlichen Hauche beschützen sollten, selbst die Sturmwinde seyn? O wie triumphirt Rom! O wie stürzen sie diese grauen Haare in Schande! Eroberung, und Ruhm, die Arbeit meines ganzen Lebens, wenden sich jetzt selbst wider mich, und rufen die Welt herbey, anzuschauen, was Philipp gewesen ist, der aber jetzt des Vorrechts des Allerelendesten . . . eines Wunsches, ermangelt. Was kann ich wünschen? Daß Demetrius ohne Schuld sey? Was ist dann Perseus? Das Urtheil hängt annoch zweifelsvoll über sie; aber ich bin bereits verurtheilt; denn sie sind beyde die Meinigen, und einer von ihnen . . . ist schändlich, wie die Hölle. Sollten diese beyden Hände einander befehdn, diese weniger theuern Hände: was hülfe es, welche von ihnen gewönne? in beyden würde ich bluten. Aber es ist genug! Rede
Per

Perseus, und rede umständlich; denn du wirst kein zweytes Gehör erlangen. . . . (zum Demetrius). . . . Du, schweig indessen.

Perseus. Reden? . . . Mit dem äußersten Zwange habe ich mich davon enthalten. Diese Ketten hatten doch wohl schwerlich zur Absicht, meine Zunge zu blinden; es ist genug, daß ihr schandvoller Zwang diese fesselt. . . . (Er zeigt seine Arme). Diese Ketten! was ist ihre Bedeutung? Sind es Ketten für die Unschuld? Nein; denn, siehe, Demetrius trägt sie auch. Ich Thörichter! daß ich bey eiteln Befehlen gezittert, daß ich von ihm nicht, ihrem Dräuen Troß zu bieten, gelernet habe; weil doch der Unschuld und der Verschuldung auf gleiche Weise begegnet wird; den blutdürstigen Neuchelmördern, und ihrem ausgewählten Raube; dem Perseus und Jenem . . . (Er zeigt auf den Demetrius). . . . ich will ihn nicht mehr Bruder nennen; er bedarf dieser Vergrößerung seiner Mißhandlung nicht.

Philippus. Aber, komm näher zum Zwecke, und lege dein ganzes Betragen an diesem unglücklichen Tage vor uns.

Perseus. Kaum war er von dieses Morgens Umarmung kalt geworden, die du befehlest, und die ich aufrichtig leistete, nicht gedenkend, daß er in meinen Armen mir den Tod zubereitete: als er, Eide, Ehre, Pflicht, Liebe geringe achtend, unsere freundschaftlichen Spiele zu kriegerischer Wuth anfeuerte. Wenn es Krieg seyn sollte: warum nicht ein redlicher Krieg? jedoch, der führt Gefahr mit sich. Von dem feindlichen Angriffe, als von einer brüderlichen Ergößlichkeit, zurückkehrend, erröthete er nicht, mich

zu seinem Gastmahle einzuladen. Ich kam nicht; und war ich deswegen zu tadeln? Meynest du, daß ich dort nichts als Frieden würde gefunden haben? Kammen nicht bald darauf gewaffnete Männer wider mich von da heraus? Meynest du, daß ich nichts von ihren Schwerdtern zu befürchten hatte, da ich vor ihren Fechterdegen kaum mit dem Leben entronnen war? Oder mochte das Gift seiner Herzhaftigkeit nicht eben so anständig seyn? Dieses Vorgefallene, ihr Macedonier, dieses ist mit der Weisheit eines solchen übereinstimmend, der sich über ältere Brüder hinweg zum Throne schwingen will. Mit einem bewaffneten Haufen kam er, mich zu besuchen. Schlag ich es ihm ab, als ich ein eingeladener Gast war? Und ich sollte ihn freundschaftlich aufnehmen, da er als ein drohender Feind kam? durch meine Verweigerung aufgebracht, und vor Rache kochend?

Demetrius. Es ist falsch.

Antigonus. Schweig. . . . Der König!

Perseus. Hätte ich sie aufgenommen: so würdest du jetzt meinen Tod betrauert, meine Bertheidigung nicht gehört haben. . . . Darf er sich erkühnen, zu läugnen, daß er einen bewaffneten Haufen mit sich gebracht habe? Laß diejenigen herbeyrufen, die ich benenne. Wer eine solche Handlung unternimmt, unternimmt alles; dennoch aber wird er so kühn nicht seyn, zu läugnen, daß dieses die Wahrheit sey. Nur allein mein Tod kann einen strengern Beweis darreichen. Wird dann kein geringerer Beweis, als dieser, einen Vater befriedigen?

Perikles. Ihr sehet es, Macedonier; Perseus besitzt nicht weniger Wissenschaft, als Feuer; die

die Kriege haben die Bekanntschaft seiner Zunge mit Athen nicht aufgehoben.

Perseus. Laß denjenigen, der sich in brüderlichem Blute zu baden wünscht, nicht finden, daß die Quelle, woraus es geflossen ist, sich daran vergnüge; laß denjenigen, den bey dem Mordstahl eines Bruders schaudert, in dem Busen eines Vaters Zuflucht finden. Denn, wohin sonst kann ich fliehen? Wer sonst kann ich ansehen? Ich habe keine Römer, die mich mit ihren Adlersflügeln beschützen könnten. Demetrius erborgt diese, um zur vollen Höhe eines Rebellen zu steigen. Ich besitze ihren Haß, und, dem Himmel sey Dank! ich verdiene ihn. Der ehrliche Demetrius kann es ansehen, kann es mit standhafter Gleichgültigkeit ansehen, wie diese Beschützer deine Städte und deine Königreiche dahin reißen. Ich bin weit schwächer; ich gestehe es, es macht mich wüthen, es macht mich weinen. . . . und sparsam fließen sonst meine Thränen!

Perikles. Ist wohl jemals ein stärkerer Beweis der kindlichen Liebe gefunden worden?

Perseus. Eitel sind die Hoffnungen Roms, so lange du lebest, und so lange ich lebe; aber sollte das Schwerdt mich hinnehmen, und das Alter meinen Vater: . . . Der Himmel gebe, daß man seinen Tod dem Streiche des Alters überlasse! so würden beyde, das Königreich und der König, in der Römer Händen seyn; ein gehorsamer, treuer König, ein bezepterter Slave, ein freywilliger Maccedonischer Slave Roms.

Philippus. Eher müsse ein Erdbeben Maccedonien verschlingen!

Perseus. Wie würde Hannibal sich über eine solche Nachricht erfreuen! Wie würde der erhabene Schatten Alexanders lächeln! Dieser Gedanke erstickt mich; ich kann nicht mehr.

Philippus. Fahre fort!

Perseus. Mein, Herr. . . . Warum habe ich überall geredet? Es war unnütze; Philipp recht fertigt meine Anklage; Philipp ist der einzige Zeuge, den ich rufe, um des Demetrius Verschuldung zu beweisen.

Philippus. Was meynest du?

Perseus. Was ich meyne, Herr? was ich meyne? . . . Rasend zu werden; denn wer kann, ohne im Herzen und im Gehirne zu erschüttern, sich dessen erinnern.

Philippus. Wessen?

Perseus. Der Beschimpfung an diesem Morgen. Diesen Morgen erkannten sie ihn für Philipps Oberherrn; Diesen Morgen verziehen sie dir um seinerwillen. O Vergebung, Vergebung! . . . ich hätte ihn tödten können.

Philippus. Mehr Mäßigung.

Perseus. Aber nicht mehr Wahrheit; das ist unmöglich; und daß es unmöglich sey, wirst du aus Einem Beweise erkennen, der dir nicht entgehen kann. Was anders, als die Wahrheit, Herr, könnte mich so kühn machen? Rom wendet alle seine Macht an, seinen Liebling zu krönen. Des Demetrius Laster, durch sich selbst genährt, sind durch der Römer ekelhafte Schmeicheleyen gedüngt und zu reicherm Buchse befördert worden. Demetrius ist der stete Inhalt ihrer Gesänge; jedweder Fluß,
jedwe-

jedweder Hügel, und jedwedes Thal hat seinen Namen gelernet, da der Name des ältern Perseus in einem Zischeln dahinstirbt. Demetrius trifft Unterhandlungen; Demetrius giebt uns Frieden; Demetrius ist unser Gott, und will es seyn. . . . Mein Gesicht ist zu blöde; betrachtet ihr ihn, die ihr es könnet. Was für eine weise Erfahrungheit sitzt auf seiner Stirne! Was für ehrwürdige Merkmaale der Weisheit, die sich herabläßt, einen Vater und einen König zu beschützen! Ein solcher Schutz ist Verrätheren.

Philippus. Verrätheren! Tod!

Perseus. Laß nicht die Banden des Geblüts deine Hände zum Nachtheil der Gerechtigkeit fesseln. Die Banden der Natur sind bereits gebrochen; denn, wer streitet vor dir? . . . Deine beyden Söhne? . . . Nein, im wahren Verstande ist es Macedonien und Rom; ein künstlich verlarvter Ausländer, und dein . . . einziger Sohn, der Beschirmer deines Lebens, und . . . der Verstößene von deiner Liebe. Nun laß mich zu meinem Kerker führen. Was geziemet einem solchen Verräther besser, als Dunkelheit, Ketten und Tod?

Philippus. Rede jezt, Demetrius.

Antigonus. Er kann nicht reden, Herr. Nimm seine Thränen statt der Worte an.

Perseus. Seine Thränen sind so falsch, als seine Worte. . . . Nun wird, ihr Macedonier, mit gesuchtern Ausdrücken, mit der Geschwäßigkeit der Zunge, mit mehr einnehmender Bewegung und einem süßern Tone, jener Fabelredner, jenes weiblich schöne Antlitz, eure bestochenen Herzen stehlen,

und, indem ihr ihm zuhöret, wird die aufrichtige Wahrheit und der aufrichtige Perseus vergessen seyn.

Demetrius. Mein Vater! mein König! und mein Richter! dreymal furchtbare Macht! höre deinen Sohn, deinen Unterthan, und deinen Gefangenen, in einem dreysach erniedrigten Zustande! Wofern ich Anmuth im Reden besitze, welches, wie es scheint, beleidigen will: so sey dasjenige kein Verbrechen an mir, das oft meinem Vaterlande und meinem Könige nützlich gewesen ist; auch müsse es meinem Bruder nicht für Tugend angerechnet werden, daß er so unangenehm, als er wirklich ist, hat scheinen wollen. Denn, ach, ihm mangeln keine Kunstgriffe, obgleich die Anmuth ihm fehlen mag. Der gewöhnlichen Hülfsmittel derer, die angeklagt werden, hat sich mein Ankläger bemächtigt. Er hat falsche Thränen vergossen, damit meine wahrhaftigen Schmerzen verdächtig dahinfließen möchten. Er steht nach meinem Leben, und nennet mich Mörder; er schwört, daß er auf der Welt keine Freystatt finden könne, damit sie mir in den Armen eines Vaters fehlen möge; in den Armen, in welche auch Fremdlinge zu ihrer Sicherheit fliehen.

Philippus. Rede, was zur Anklage wider dich gehört.

Demetrius. Er beschuldigt mich der Verrätheren. Wofern ich ein Verräther bin, wenn ich mit Rom in Freundschaft stehe: woher kömmt es, daß sein Eifer mich bis jetzt verschonet hat? War die Verrätheren dann kein Verbrechen, bis ich, wie er vorgiebt, nach seinem Leben stand? Darf Perseus

die

die Wohlfahrt seines Vaters so viel wohlfeiler achten, als seine eigene? Ich, als ein Bruder, habe weniger Ursache, mich darüber zu beklagen. Ich bahne mir, sagt er, durch sein Blut den Weg zum Throne; ich setze, sagt er, meine Zuversicht auf Rom. Warum sollte ich ihn ermorden, wenn Rom meine Stirne krönen will? Wird dann ein Zepter, der in brüderliches Blut getaucht worden, mir Liebe erwerben, und mein Reich sichern? Beyde Bezüchtigungen sind falsch, und er selbst beweist es, daß sie falsch sind, da er sie zusammensetzt.

Antigonus. Das ist wohl ausgeführt.

Demetrius. Bemerge, Herr, wie Perseus, wider seine Absicht, mich von der Verschuldung in allem lospricht, da er alles mit Verschuldung belastet. War meine Absicht, ihn bey meinem Gastmahle zu vergiften? Warum reizte ich ihn dann im Felde zum Zorne? Etwa damit er, wie er wirklich that, es abschlagen möchte, zu mir zu kommen? Als er es erzürnt abschlug, hätte ich seinen erregten Unmuth besänftigen, und den Streich verschieben, nicht aber ihn in demselben Augenblicke für mein Schwert bestimmen sollen, welches zu vermeiden ich ihn vorher gelehret hatte. Versagte er seine Gegenwart meinem Gastmahle, weil er den Tod befürchtete? Konnte ich dann erwarten, daß ich zu dem seinigen würde gelassen werden? Diese vielsfachen sich selbst bestreitenden Vorwendungen stürzen eine die andere zu Boden, und sind meine Fürsprecher.

Perseus. Nein, Herr, Posthumius ist sein Fürsprecher.

Philippus. Ist dir bange, daß ich ihn bis zu Ende hören möge?

Demetrius. Laß uns dann diesen Anstrich, diese künstlich gemahlte Furcht verlassen, und zu demjenigen kommen, was ihn in der That erbittert macht. Warum wird Demetrius nicht von allen verachtet? Warum steht er ihm nicht in Vorzügen nach, wie er ihm an Alter nachsteht? Wie darf ich mich erkühnen, die Gedanken Macedoniens auf mich zu ziehen? Wie darf ich mich erkühnen, die Hochachtung fremder Mächte zu gewinnen? Und wenn ich diese Hochachtung gewonnen habe, wie darf ich mich erkühnen, sie zu behaupten? Dieses sind seine geheimen Gedanken; diese brennen in ihm; diese brüten Beschuldigungen in seiner Seele aus; diese bilden aus freundschaftlichen Besuchen schändlichen Betrug und Mord, und schütten Gift in den Becher der Liebe. Verdienst an einem jüngern Bruder ist Verrätherey.

Philippus. Aber, rechtfertige deine Aufführung in Ansehung Roms.

Demetrius. Ach, Herr, es kränket mich, dasjenige zu meinen Verbrechen gezählt zu sehen, was eigentlich mein Ruhm seyn sollte. Daß ich als ein Geisel, oder als ein Bothschafter, dahin gieng, war Philipps hoher Befehl, nicht mein Ansuchen. Wahrlich, als ich, unter beyden von diesen Gestalten, dort war, stellte ich stets meinem Gemüthe vor, wem ich meine Geburt schuldig sey; und hierauf erfolgte die Gunst von Rom. Wosern es ein Verbrechen ist, in Ansehen zu stehen: so schonen eines Verbrechens, das du verursacht hast; das deine
Be

Befehle und dein Beyspiel verursacht haben. In der That, ich bin Roms Freund, so lange Rom dein Bundesgenosß ist; bey dem Gegentheil aber wird dieser Geißel, dieser Botthschafter, der ihm so theuer ist, als der heftigste seiner Feinde hervortreten, und auf deinen Befehl der angebohrne Donner eines väterlichen Arms auf Flügeln des Feuers schnell dahin fahren.

Antigonus. Da redete der Held und der Sohn zugleich.

Demetrius. Um zu schließen. . . . (Er redet den Perseus an). . . . Dir, ich gestehe es, auch dir bin ich zu einigem Danke verpflichtet; nicht wegen deiner gütigen Gesinnung, sondern wegen deiner Bosheit. Deine Gemüthsart ist meine Freundin, ob du gleich mein Feind bist. Denn, sage, wessen Gemüth macht die Verschuldung am wahrscheinlichsten? Perseus, voll Ungestüms, fordert meinen Tod; und ich verlange den seinigen nicht. Ach nein; ich fühle, daß die gar zu mächtige Natur hier für ihn das Wort redet. Aber, wenn hier auch kein brüderliches Band wäre, mich zu fesseln: so müßte dennoch ein Sohn Philipps mir jederzeit theuer seyn. Wenn du, mein Vater, zornig auf mich gewesen wärest: so hätte ein älterer Bruder, ein minder furchtbarer Verwandter, dich besänftigen sollen, für mich bitten sollen, meine Vergehungen verringern, und meiner Jugend etwas zu Gute halten sollen. Aber er, der meine Freystatt seyn sollte, hat mich sehen lassen, wie er gesonnen sey; ich finde da nicht meine Rettung, sondern mein Verderben.

Perseus. Seine verwegene Zübersicht. . . .

Philippus. Unterbrich ihn nicht; laß deinen Bruder seine Vertheidigung zu Ende bringen.

Demetrius. O Perseus, wie zittere ich, indem ich rede! Wo ist die Stimme eines Bruders, das Auge eines Bruders? Wo ist das Zerschmelzen eines brüderlichen Herzens? Wo ist der schreckensvolle Befehl unsers ehrwürdigen Vaters? Wo die letzte Bitte einer theuren, sterbenden Mutter? Vergessen, verachtet, gehasset, unter den Fuß getreten! Wie todt ist dein Herz bey einem jeglichen Rufe der Natur! Wie fremd den Regungen eines Sohnes, eines Bruders, ja so gar der Menschlichkeit! Desto entfernter von Zuneigung, je näher du mit dem Blute vereinigt bist! O Perseus, Perseus! . . . Doch mein Herz ist zu voll. . . . (Er fällt dem Antigonus in die Arme).

Philippus. Unterstütze ihn!

Perseus. Die Rache übersfällt seine Verbrechen.

Philippus. Nichts mehr!

Antigonus. Siehe, wie er von seiner bejahrten Stirne den Thau abwischt, den ihm die Todesangst auspreßt.

Philippus. Ach, mein Freund, der Zank dieser Jünglinge erschüttert Philipps Standhaftigkeit, und gebiehet in meinem Herzen Todeszückungen, wie die kämpfenden Flammen des Aetna Zückungen hervorbringen, und ein Gebirge erschüttern. Mit der feurigen Fluth eines bürgerlichen Krieges droht er, mein getheiltes Land zu überschwemmen. Ich habe sie beyde gehört, aber keiner hat mich überzeugt; und

und dennoch sind des Demetrius Worte mir durchs Herz gedrungen. . . . Ein zwiefaches Verbrechen, Demetrius, ist es, dessen du beschuldigt wirst; Freundschaft für Rom, und Gehäßigkeit gegen deinen Bruder. Wenn du deine Unschuld in Einem Puncte beweisen kannst, so wird mir dieses eine Ursache seyn, zu glauben, daß man dir in beyden zu viel gethan hat.

Demetrius. Wie soll ich sie beweisen, Herr?

Philippus. Dieser ehrliche Mann verabscheuet die Römer; wenn du dich mit seiner Tochter vermähltest: so wird Roms Feind der Gewährsmann deiner Treue seyn.

Demetrius. Ich habe dir gesaget, Herr, als ich von Rom zurückkehrte. . . .

Philippus. Wie? . . . Bedarfst du eines unumschränkten Befehls? Dein Bruder, Vater, Vaterland, alles erfordert es.

Antigonus (beiseite zum Demetrius). Siehe dort die Wache in Bereitschaft, wo du dich weigerst. Noch mehr; ein so hoch bekümmerter Vater begehrt eines Sohnes Mitleiden, um sein Herz zu beruhigen. O Herr, gib nach!

Demetrius (beiseite). Da, da, in der That, da erweichest du mich! Zudem, wenn ich eingekerkert bin, und wenn Perseus frey ist: so werde ich sie niemals, niemals, wiedersehen. . . . Verzeihet, ihr Götter, eine List, zu der ich gezwungen werde. . . . Herr, dein Sohn unterwirft sich deinem Willen.

Dymas. Ich erstaune!

Philippus. Man entledige ihn seiner Ketten; und Perseus sey gleichfalls frey! Jetzt tragen sie kei-

ne Banden, als die Banden der Pflicht. Gehe, Dymas, danke dem Prinzen; er vermählet sich mit deiner Tochter, und die höchste Ehre belohnt dein erhabenes Verdienst.

Sechster Auftritt.

Demetrius. Dymas.

Dymas.

D Herr, darf ich ohne eitten Stolz meine entzückten Gedanken so hoch erheben? . . .

Demetrius. In dem, was ich gethan habe, habe ich dem Willen meines Vaters eine Pflicht bezahlt, und dir ein Beyspiel dargestellet, wo es sich für dich geziemet, die deinige nicht zurück zu halten.

Dymas. Meine Pflicht gegen dich, Herr, wird stets unverbrüchlich seyn.

Demetrius. So bitte ich dich dann, Dymas, gehe, suche den König, und errette mich von einer Heyrath, die mein Bruder in arglistiger Bosheit erfunden hat, mich entweder meines Vaters, oder meiner Geliebten zu berauben. Gehe, nimm die Schuld des rechtmäßigen Abschlags auf dich.

Dymas. Du, Herr, magst dasjenige, wozu Philipp meine Wünsche berechtigt, hintertreiben; aber, daß ich die Bürde des Abschlags über mich nehmen sollte, . . .

Demetrius. Ist nichts weiter, als was Dymas seiner Ehre schuldig ist, wenn er den wahrscheinlichen

lichen Verdacht vermeiden will, daß er an Ausbrütung dieser schandbaren Verrätheren Theil genommen.

Dymas. Herr, der König weiß, was er thut; und wenn er meine Ehre sucht. . . .

Demetrius. In einem Grade, der die seltnige zernichtet: so kommt es dir zu, seinen Vorsatz fehlschlagen zu machen, oder deinem Könige den Gehorsam zu versagen.

Dymas. Du wirst es besser sagen . . .

Demetrius. Ja, ich werde es dem Könige besser sagen, daß er seine Ehre verwundet, wenn er einen Günstling aus dem Staube erhebt, und ihn mit Prinzen in einen gleichen Rang setzt. Bediene dich deiner Macht wider dich selbst. Ja, bediene dich derselben, wie ein Mann, indem du demjenigen nützlich bist, der sie dir gegeben hat. Dann wirst du blinde Nachsicht in Gerechtigkeit verkehren, und deinen Herrn losprechen. Obgleich Könige dasjenige mit Vergnügen erheben, was sie lieben: so sind sie dennoch sich selbst weit weniger, als ihrem Throne schuldig, und müssen nie ihre Majestät schänden, um den Uebermuth eines Unterthans anzuschwellen, wie viele Verdienste er auch besitze.

Dymas. Was der König mir verwilligt . . .

Demetrius. Rede nicht von Verwilligung; was ein König nicht geben sollte, das kann er auch nicht geben; Und was man von der Güte der Fürsten mehr erhält, als sich geziemet, ist ein Raub, und keine Verwilligung. Meynest du, daß seine Ehre eine Gebühr ist, die deiner Stelle, der Stelle eines obersten Günstlings zukömmt? Halte den König zurück von Ungerechtigkeit, wenn gleich die Ungerechtigkeit deinet.

beinerhalben begangen wird; und zeige, daß die Gunst nicht mächtig genug sey, dein Herz zu verderben.

Dymas. Ich habe diese Ehre nicht gesucht, Herr.

Demetrius. Aber du willst sie doch annehmen. Die wahrhafte Majestät ist die rechte Seele der Könige, und Rechtschaffenheit ist die Seele der Majestät. Wenn schmeichelhafte Günstlinge diese Rechtschaffenheit untergraben: so kann der König zwar leben, aber die Majestät stirbt; und derjenige, der die Majestät schmälert, schwächt den gerechten Gehorsam, den das allgemeine Beste erfordert; ein zwiefacher Verräther, gegen die Krone, und gegen den Staat.

Dymas. Soll ich dann dasjenige ausschlagen, was Philipps Güte mir darbeut?

Demetrius. Kann ein König dir mehr geben, als sein ist? Wisse, eines Königs Würde ist ein allgemeines Gut; hierauf beruhet der Ruhm und die Macht einer Nation. Sollen schmeichelnde Fuchschwänzer, um ihren Wanst zu füllen, ihren Herrn aufessen, und seine Ehre vom Throne stoßen? Was sind solche Elende? Nichts anders, als garstige Dünste, aus Sümpfen und Morästen durch königliche Strahlen in die Höhe gezogen, die denjenigen Glanz auffangen, der das Land in seiner ganzen Weite erquicken sollte. Daher erkalten die Herzen der Unterthanen, und die erstarrende Treue höret auf in ihren Adern zu fließen. Aber dann steht der Günstling auf einer schlüpfrigen Stelle. Solche Abtrünnige sind Schandflecken an dem königlichen Mantel ihres Herrn, und nicht Edelsteine in seiner Krone. Wo du beharrest, Dymas!

Dymas! . . . Aber nichts mehr von Worten! Mir wird es schwerer, zu drohen, als auszuüben!

Dymas. Laß mich den ächten Sohn des Reichs in dir umarmen. Wenn hitzige Zwistigkeiten das zweifelhafte Land theilen, sollte ich alsdann den Prinzen nicht kennen, der am geschicktesten ist, zu herrschen? Ich habe dich geprüft, wie ein Adler seine Jungen prüfet; und finde, daß dein unerschrockenes Auge fest auf die Ehre geheftet sey. Ich gehe zum Könige, und gehorche deinen Befehlen . . . (beiseite). . . . Jungen leuten muß man im Fieber einen Schlaftrunk eingeben. Ja, Knabe, ich will dir gehorchen, zu deinem Untergange. Dein Tod von Eripenens Hand soll hiesür die Vergeltung seyn.

Siebenter Auftritt.

Demetrius.

Diese Staatsmänner buhlen um nichts, als um Gold und um Macht. Ich bin ein verwegener Fürsprecher für eine andere Liebe, ob ich gleich bey jener Gerichte für einen Thoren gehalten werde. Wenn die Vernunft, gleich dem erfahrenen Fuhrmann, die feurigen Leidenschaften, dem Zügel zu gehorchen, bändigen, und, ihren lusternen Aufwallungen zum Troste, die strahlende Laufbahn der Ehre halten kann: alsdann dienen die Leidenschaften zur Hülfe und zur Zierde. Die triumphirende Vernunft, fest in ihrem Sitze und schnell in ihrem Laufe, geneußt ihrer Hestigkeit, und verdankt ihrer machtvollen Flamme, lächelnd, den erhabenen Ruhm.

Nimm

Nimm dann hin meine Seele, schöne Prinzessin! sie ist ganz und gar die deinige, und ich fühle von daher eine göttliche Stärke. Wenn unsre Herzen Gegenstände billigen, die des Lobes würdig sind: so wächst eine jede Tugend auf der geheiligten Liebe; und wahrlich, die sanfte Leidenschaft hat ein Recht zur Verzeihung, wenn die Liebe der Schönheit die Liebe des Himmels ist.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Erixene. Delia.

Erixene.

Es ist offenbar! es ist offenbar! diese Heyrath gewinnt ihren Vater; er sügt dem Bündnisse Roms die Krone hinzu. Du hast die Wahrheit geredet; er vermählt sich mit dem Diadem, dem Diadem, das ich um seinerwillen verschmähet habe. O wie ungleich ist unsre beyderseitige Liebe! Aber es ist genug; er selbst rächet mich. Des Dymas Tochter zu heyrathen! Was für ein tiefer Fall ist das! Nicht der ganzen Welt Besiz würde seine Ehre wieder herstellen.

Delia. Prinzessin, du kannst nicht zu sehr aufgebracht seyn . . . Aber warum bist du es jetzt mehr, als im Anfange?

Erixene.

Erirene. Im Anfange zweifelte ich; denn wer hätte es glauben können, der so liebte, wie ich? Ich glaubte dem nicht, was Perikles berichtete; ich hielt es für einen Kunstgriff des Perseus, unsre Liebe zu verwunden. Aber, als der redliche Antigonus, der geschworne Freund des treulosen Demetrius, als sein Wort es bestätigte, da ergriff mich die Leidenschaft, wie der Nordwind ein herbstliches Laub. O Götter! welch ein schreckensvoller Sturm! Aber, indem ich hier rede, ist er bey ihr; lacht und spielt er; vermischt er seinen Scherz mit beschimpfender Freude; opfert er dieser neuen Göttinn meine Thränen auf; ja, bewirbt er sich, zu meiner Schande und Marter, um ihre Liebe. Ich sehe, höre, fühle es! O der wüthenden Flammen! Kann dann das, was wir verachten, so viel Pein verursachen?

Delia. Prinzessin, diese Hitze giebt ihm Anlaß zum Triumph.

Erirene. Gegen dich laß ich meinen Kummer aus; Er soll ihn niemals erfahren. Wo ich meine Leidenschaft nicht überwinden kann: so will ich sie doch verhehlen, und alle ihre Qualen unter der Verachtung verbergen.

Delia. Die größten Geister sind auch die verfohnlichsten; wenn also den Demetrius seines Verbrechens gereuen sollte . . .

Erirene. Wo meine Leidenschaft noch brennet, so soll sie inwendig brennen. Eher will ich auf dieser grausamen Folter schweigend erblassen, bevor mir ein einziger Seufzer entsahren soll . . . U: Reue haben? Was für eine wilde Ausschweifung deiner Gedanken ist dieses? Aber, wenn er es auch thäte;

wer Reue trägt, ist einmal untreu gewesen; in der Liebe macht die Reue unsre Verschuldung kund, und die geschändete Ehre . . . wird ihr Recht verfolgen. Seine Liebe würde vergeblich, ja auch die meinige würde vergeblich ächzen. Beyde sind verflucht. Rache, Rache, führt die Herrschaft! Die Ermordung unsrer ersten Liebe ist die schärfste Pein, die ein menschliches Herz empfinden kann.

Delia. Der König nähert sich.

Zweyter Auftritt.

Philippus mit seinem Gefolge. Erixene.
Delia.

Philippus.

Endlich, Prinzessin, sehen wir die Morgenröthe des Friedens aufgehen, und hoffen ein Ende in der Zwietracht unsers Hauses. Der eifersüchtige Perseus kann nicht länger fürchten, daß Demetrius ein Römer sey, weil dieser Tag ihn zum Sohne des Dymas macht, des ärgsten Feindes von Rom.

Erixene. Ich habe die wichtige Zeitung bereits gehört, Herr, und habe sie mit Freuden gehört.

Philippus. Um unsre Glückseligkeit überfließen zu machen, so wirst du, Prinzessin, vollenden, was der Himmel begonnen hat, und den liebeskranken Perseus von der Verzweiflung erretten. Diese

Ver-

Bermählung würde Rom allen Vorwand benehmen, unsere Eroberung anzutasten, und mit diesen Gebieten das lange bestrittene Thracien auf ewig vereinbaren.

Dritter Auftritt.

Philippus. Erixene. Delia. Dymas.
Das Gefolge.

Erixene.

Sobgleich Thracien durch das Recht der Eroberung sich vor Macedonten bückt: so kenne ich dennoch meinen Rang, und wünsche das zu erhalten, was man ihm schuldig ist. Mit vorbedachter Kalksinnigkeit habe ich des Perseus Wünsche angehört, nicht gesonnen, meine Einwilligung zu geben, bevor ich auf den Thron meiner Vorväter wiederum gesetzt worden, damit nicht diese Einwilligung geringen Dank verdienen, und mehr aus deinem Befehle, als aus meiner Wahl herzuströmen scheinen möchte. Aber, weil der römische Stolz aus meiner steten Beharrlichkeit Nutzen ziehen wird, und weil Philipp dabey leidet: so verlasse ich den hohen Gedanken, auf welchen ich mich steifte, und gebe deinem Ansuchen nach.

Philippus. Gnädige Götter! Gesegneter Augenblick! Wie wird dieser, nach Jahren von Pein, den zweifelsvollen Perseus mit Entzücken erfüllen!

Dymas. Herr, ich habe gehört, was vorgegangen ist, und wünsche dir Glück zur Bermählung

des Perseus, die dein Staat erfordert. Aber was den Demetrius betrifft . . . gedenke an die seinige nicht mehr. Weit entfernt, eine solche Last von Ehre auf mich zu nehmen, bringe ich, Herr, bringe ich dieses Haupt, das mein kühner Abschlag verwirkt hat.

Philippus. Darf sich der Bube unterstehen, von seinem Versprechen abzutreten? und dir einen gezwungenen Ungehorsam gegen meinen königlichen Willen aufzudringen?

Dymas. Nein, Herr, den ich über alles ehre; es ist mein, nur mein Verbrechen. Hestig in die Jungfrau verliebt, drang er mit Hize in mich. Aber sollte ich mich erkühnen, sein Blut durch das meinige zu besudeln? Zwar, Herr, du rechtfertigest es; . . . aber es ist noch niederträchtiger, einen bis zur Verschwendung gütigen Herrn zu beleidigen.

Philippus. Der Mann ist edel, den Philipp anlächelt. Komm, komm, hierunter ist etwas mehrers verborgen . . . Erkläre dich.

Dymas. Warum werde ich zu dieser unangenehmen Pflicht gezwungen? Dennoch kann ich dir nichts mehr erzählen, als was das Gerücht schon erzählt hat. Demetrius, sagt es, steht mit Rom im Bündnisse. Warum sollte dann die Ehrsucht ein niedriges Frauenzimmer heyrathen, als um mich zur Verrätherey zu gewinnen? Und was würde folgen? Der schlaue Staatsmann, würde man sagen, hat diese Heyrath entworfen, damit er sein Blut auf den Thron seines Herrn erheben könnte. Nein, Herr, laß meine Ehre unbesfleckt bleiben, und dich an meinem Leben genügen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Perikles.

Perikles übergiebt einen Brief.

Herr, deine Botthschafter sind von Rom zurück gekommen.

Philippus. Ha! ich muß es lesen, . . . dieses wird mir mehr sagen.

(nachdem er den Brief gelesen).

O Prinzessin, nun ist deine Gunst gegen meinen bessern Sohn die einzige Quelle meines Trostes. Diese erschrecklichen Nachrichten beschleunigen meinen Wunsch. Um das räuberische Rom von der Bemächtigung Thraciens zurück zu halten, kannst du dich nicht schnell genug vermählen. Meine schöne Bundesverwandtinn, wie wenn du morgen mich und meinen Sohn glücklich machtest?

Erixene. Da du darum bittest, und deine Umstände es erfordern: so glaube ich, ich kann, ohne zu erröthen, . . . deinem Winke folgen.

Philippus. O Tochter! aber nicht mehr! . . . die Götter werden dir danken. Ich eile, meinen Perseus mit dieser Zeitung zu beglücken.

Dymas. Also küßt dieser Knabe das Reich und seine Liebe ein.

Fünfter Auftritt.

Erirene. Delia.

Erirene.

Ich triumphire! ich bin gerächt! ich herrsche! ich herrsche! und habe der Verrätheren des Demetrius keine Krone zu danken. Die Liebe ist unsre eigene Angelegenheit, die Ehre beruhet bey den Göttern. Ich kann glorreich seyn ohne Glückseligkeit, aber nie glücklich ohne Ruhm.

Delia. Du hast Recht; aber kannst du dich dem Manne vermählen, den du verachtest?

Erirene. Allem mich vermählen, um mich an dem Meineidigen zu rächen. Nun will ich seiner aus einer höhern Sphäre beleidigend spotten. Immerhin mag dieser unerwartete Wechsel seinen Hochmuth verwunden. Was nur irgend Qualen für ihn hat, hat Reizungen für mich.

Delia. Eine eingewurzelte Liebe ist schwerlich so bald vertilgt.

Erirene. Desto größer ist die Tugend, sie zu zähmen. Ich will sein Herz durchbohren, wenn gleich der Streich durch mein eigenes geht.

Delia. Ich kann nicht anders, als diesen Triumph rühmen; dennoch fürchte ich stets das Trefsen. Und siehe, der Feind kömmt näher.

Sechster Auftritt.

Erixene. Demetrius. Delia.

Demetrius.

Erixene!

Erixene. Herr!

Demetrius. Meine blasse Wange redet; meine zitternden Gliedmaßen kommen meiner stammelnden Zunge zuvor, und fragen dich . . .

Erixene. Und was dann, Herr?

Demetrius. Herr! . . . Ihre Augen bekräftigen es, daß es wahr sey; und dennoch kann ich es, ohne ein Verbrechen, nicht glauben. O Erixene!

Erixene. Ich errathe deine Meynung, Prinz; aber ich bin erstaunt, daß der Sohn des Dymas sich um irgend etwas bekümmert, das ich vornehme.

Demetrius. Meine Sinnen betrügen mich! Beydes Ohr und Auge betrügen mich! Alles, alles sey vielmehr ungetreu, als diejenige, die ich liebe!

Erixene. Sie ist dieses Weges nicht gegangen, Herr.

Demetrius. Gereicht dann meine Marter dir zum Scherze? Und kann Erixene vorwenden, daß sie von dem hingegangen werde, was den König hingegangen hat? von einer List, der ich mich um ihrretwillen bedienet habe? die ein Beweis, und nicht eine Verletzung meiner Liebe war?

Erzene. Ich gedachte weder an deine Liebe, noch an deine List; beyde hatte ich vergessen, oder vielmehr, beyde hatte ich nie gekannt. Aber ohne verstellte List will ich dir dieses sagen: Dein Bruder legt seinen Szepter zu meinen Füßen; und wessen Beyspiel gebeut meinem Herzen, den Reizungen der Herrschaft zu widerstehen?

Demetrius. Dieß ist der Kunstgriff eines Weibes. Du hörst auf zu lieben, und bemühest dich, aus meinem Betragen eine Entschuldigung zu erzwingen. Denn, wenn du in der That mich für falsch hieltest, würdest du so heiter, so ruhig, so unbewegt gewesen seyn? Nein, mein Herz sagt Nein. Leidenschaften, mächtige Leidenschaften, wenn sie gleich zu dem Gegentheil umschlagen, behalten dennoch ihre Staffel, und bleiben stets mächtige Leidenschaften; und diejenige, welche, wenn sie ihren Liebhaber für falsch hält, ihre Gemüthsruhe nicht verliert, hatte nie ihr Herz verloren.

Erzene. Daß ich ruhig bin, beweiset nicht, daß ich nie geliebet habe. Zwar, der gemeine Haufen schwimmt fort, wie ihn die Leidenschaft treibt; aber edle Geister haben die Vernunft zu ihrer Königin. So lange du es verdienstest, war meine Liebe aufrichtig; Du veränderst dich, und meine Liebe erstickt. Aber, verzeihe mir, Herr, wenn mein hochmüthiger Geist gedenkt, daß der Unmuth hier überflüßig sey; nimm meine Verachtung hin; ein mehrers kann ich dir nicht geben.

Demetrius. Nein; Raserey! Flamme! Donner! gib mir tausend Tode! Verrette mich von dieser weit erschrecklichern Stille! von dieser verfluchten Gleich-

Gleichgültigkeit! welche gleich dem Froste in den nördlichen Oceanen den grausamsten Sturm übertrifft. Auf meines Vaters Befehl zum Nachgeben gezwungen, erdichtete ich Gehorsam . . . Hätte ich mich damals geweißert . . .

Erzene. Ich gestehe es, die Folge davon würde schrecklich gewesen seyn; ich gestehe es, des Dymas Tochter würde sich erzürnet haben.

Demetrius. Frage den Dymas, mit welcher Wuth . . .

Erzene. Du hattest wohl Ursache, zu wüthen, da du einen Abschlag bekamst.

Demetrius. Einen Abschlag?

Erzene. Er hat dein Geheimniß offenbaret; der König, und ich, und der ganze Hof kann es bezeugen.

Demetrius. Einen Abschlag? falscher Elen-der! O, der eidbrüchige Sklave! der Betrüger, von der Hölle erzeugt! Prinzessin, es ist zum allerhöchsten falsch! Ein jedes Wort, das ich rede, ist warm von meinem Herzen! der Schändliche lügt! Glaube den Qualen, die mich zerreißen; glaube dem Zeugnisse, das von meinen Augen herabströmt; und laß mich nichts mehr reden.

Erzene. Ich glaube, daß dein Schmerz aufrichtig ist. Ich habe gehöret, daß das Frauenzimmer schön sey.

Demetrius. Fahre fort, und so begehe du wirklich das Verbrechen, dessen du mich fälschlich beschuldigest. Die Krone hat dich gereizet. Wie eifrig drangst du diesen Morgen auf meine Flucht! Die Sache ist offenbar; das Aechzen eines zur Raserey ge-

brachten Liebhabers, seine sterbende Todesangst, ist unsern Ohren beschwerlich und beleidigt die Musik hochzeitlicher Gesänge.

Erzene. Da deine Unbeständigkeit darauf besteht, ihr Verbrechen meiner Ehrsucht bezumessen: so will ich gütig seyn, und dich im Besitze eines Irrthums lassen, in welchen du so verliebt bist.

Demetrius. Ach! warte einen Augenblick!

Siebenter Auftritt.

Erzene. Demetrius. Delia.
Perseus. Pericles.

Perseus.

Erzene!

Demetrius fährt zurück. O Raserey!

Erzene. Du kömst zur rechten Zeit. Dein Bruder, Herr, zweifelt, ob ich aufrichtig sey, und glaubt aus einem, ihm sehr gewöhnlichen, Irrthum, daß ich meine Gelübde gegen dich brechen werde. . . Du wirst meinen guten Namen retten, und dich bestreben, ihn zu überzeugen, daß Erzene morgen zugleich eine Gemahlinn und eine Königin seyn werde.

Achter Auftritt.

Perseus. Demetrius. Perikles.

Perseus (zum Perikles).

Wenn ich ihn bis zu Gewaltthätigkeiten werde aufgebracht haben: so bring du den König herbey, und beklage mein Unglück.

Neunter Auftritt.

Perseus. Demetrius.

Demetrius.

Zu was für äußersten Hülfsmitteln treibt mich die äußerste Noth! Auf unmögliche Dinge setze ich mein Vertrauen; in meinem einzigen Bruder finde ich einen Feind; und dennoch hoffe ich, in meinem Mitwerber meinen größten Freund zu finden. Wenn wir alle unsre Hoffnungen solchen Auswegen anvertrauen: so ist es, als wenn wir in dem Gifte allein unsre Nahrung suchten, und den Tod zur Beschirmung des Lebens anriefen.

Perseus. Warum bist du so bekümmert?

Demetrius. Weil ich todt bin; völlig todt für die Hoffnung, und dennoch rebellisch gegen die Verzweiflung; gleich den unseligen Geistern, die die Riegel des Todes durchbrechen. Ist mein Betragen sonderbar? . . . O mein Unglück ist noch weit sonderbarer; Beyde sind über alles Beyspiel hinaus.

Wer

Wer hat jemals vor mir seinem ärgsten Feinde angelegen, sich als den wahrhaftigsten Freund zu beweisen? Aber wenn du gleich mein Bruder nicht bist, so bist du doch ein Mensch; und, wo du ein Mensch bist, so habe Mitleiden mit dem Allerärgsten, das je ein Mensch fühlen kann, obgleich dieses Allerärgste bey mir gefunden wird.

Perseus. Was willst du von mir?

Demetrius. Ziehe deine Klauen von deinem Raube zurück; laß die Taube wiederum zu diesem ihren Neste fliehen. . . . (Er schlägt sich an die Brust). . . . Denn, ach, die Schöne ist auf eine unwiderrufliche Art die Reineige, ob sie gleich jest durch ihren Zorn zur Unsinngigkeit gebracht worden, und sich zu dir gewandt hat. Wie oftmal habe ich zu ihren Füßen geschmachtet? mich an ihren Augen erwärmet, und an ihrem Lächeln gesättiget? Wie oftmal habe ich, wenn sie auf meine Gelübde hörte, wenn ich von Freude, als von Todeskämpfen, zitterte und blaß war, die Erde verlassen, und bin zu den Sternen hinaufgestiegen?

Perseus. Und da strahlte des Dymas Tochter, über alle die andern, deinem Gesichte glanzvoll zu.

Demetrius. Wie falsch ist doch dein Spottgehöhn! . . . Ich dringe nicht weniger auf deinen Vortheil, als auf meinen eigenen. Hältst du es für möglich, daß ihr Herz, das mir so lange zugehan gewesen, der Preis aller meiner Verpflichtungen, durch Thränen und Seufzer erkaufte, und in den zärtlichsten Erwiederungen der göttlichen Liebe mir übergeben, daß dieses Herz in einem einzigen Tage das deinige werden können? . . . Das ist unmöglich!

Perseus.

Perseus. Wo ich mich betrüge, so gefällt mir der Betrug. O wie tanzet mein Herz in dem goldenen Traume? Aus Erbarmen erwecke mich nicht vor dem morgenden Tage.

Demetrius. Dann wirst du in Raserey erwachen. . . . Glaube mir, Bruder, sie giebt lediglich ihre Hand.

Perseus. Und mehr bedarf ich nicht. Diejenige Hand ist mir zureichlich, die einen Zeppter mit sich bringt. Ich verachte den Prinzen, der aus niedrigeren Absichten heyrathet. Ihre Pflicht ist die meinige, und dein süßer Irrthum, daß ihre Liebe dein ist, macht mir wenige Schmerzen. Es erfreuet mich, daß solche tröstliche Gedanken von deinem eigenen Verdienste dich im Unglücke unterstützen.

Demetrius. Unmenschlicher Perseus! wofern das Erbarmen in dem Herzen der Menschen wohnt; wo man dieses Erbarmen dem äußersten Elende schuldig ist: so erbarme dich eines Liebhabers, der auf das grausamste gemartert wird, eines Liebhabers, der durch dich selbst auf das grausamste gemartert wird. Ach, in dem Namen aller Götter, erweiche dich! Gieb mir meine Prinzessin! Gieb sie meinen ausnehmenden Schmerzen. Unter Tausenden kannst du dir eine Geliebte wählen; für mich enthält der geraumige Erdfreis nur eine einzige. . . . Aber, ach, ich rase. Bist du nicht der, für dessen Ohr meine Seufzer Musik sind, für den mein Blut Wein oder Nektar seyn würde? Beruhen dann alle meine Hoffnungen zum Mitleiden bey dir? O strenge Götter! Und soll ich dann niederfallen, deine Füße umfassen, und sie mit meinen

meinen Thränen waschen? Ja, ich will dich mit meinen Thränen, mit meinem Blute überschwemmen, wenn du ein menschliches Ohr meinen Qualen leihest, den Qualen eines Bruders, eines Bruders gebrochenem Herzen.

Perseus. Verzeihe mir, Demetrius, aber die Prinzessin ruft mich, und ich bin verbunden, zu gehen.

Demetrius hält ihn zurück. O warte!

Perseus. Du zitterst?

Demetrius. Die Prinzessin ruft dich, und du bist verbunden, zu gehen?

Perseus. So ist es.

Demetrius. Was für eine Prinzessin?

Perseus. Meine Prinzessin.

Demetrius. Es ist unwahr.

Perseus. Laß mich in Freiheit.

Demetrius. Wie? Du sollst sie sehen, mit ihr reden, sie berühren, sie gleich einer Biene kosten, aus ihren verwundeten Lippen Honig saugen? da ich indessen bis zum Tode durchbohrt bin?

Perseus. Dieser Triumph ist ehemals der deine gewesen.

Demetrius. Reiß mir die Brust von einander, sonst wirst du nie von der Stelle weichen. Mein Herz soll sie besuchen; o, nimm es mit dir. Habe ich sie nicht da gesehen, wo sie doch nicht war? Habe ich nicht ihren Schatten umarmt? ihre Fußtritte betreten? voller Entzückung betreten? als wenn sie zum Himmel führten? Jeden Morgen habe ich
mein

mein Leben bey ihrem Auge angezündet, und jeden Abend starb ich, wenn ihr Auge sich schloß. . . .

(Er bricht in Thränen aus).

Perseus. Schäme dich! Du bist ein Römer; kann ein Römer weinen? Wahrlich, Alexanders Helm kann heftigere Streiche aushalten, dann diese. Schäme dich, Demetrius, und erhasche die erste Sabinerin, die dir auf deinem Wege begegnet. Dieses wird eben so gut seyn.

(Er will gehen).

Demetrius. Bey dem Himmel, du sollst dich nicht wegbewegen. So lange ich lebe, stehe ich, wie eine Welt, zwischen euch beyden, und halte euch getrennt, wie die Pole von einander getrennt sind. Wer mir meine Geliebte nimmt, muß mir aus Mitleiden auch das Leben nehmen; eröffne dir durch deines Bruders Brust deinen blutigen Weg. Ich bitte, ich fordre, ich rufe meinen Tod.

(Er legt die Hand an sein Schwert).

Zehnter Auftritt.

Philippus. Perseus. Demetrius.
Dymas.

Perseus.

Du wirst mich doch nicht ermorden?

Demetrius. Ja, dich und alles.

Philippus. Wie er, gleich einem Leger, über seiner Beute schäumt!

Perseus.

Perseus. Nun, Herr, glaube deinem Auge, glaube deinem Ohre, und dann glaube noch stets, daß ich an diesem Morgen meyneldig gewesen.

Philippus. Des Himmels Grimm ist erschöpft; nun ist nichts mehr zu fürchten übrig. Mein liebster Sohn wird in allem schuldig befunden.

Demetrius. Der Schändliche dort hat mich ins Verderben gestürzt! Ja, ich will reden; denn was habe ich zu befürchten, der ich schon das Aller- ärgste fühle. Es ist Zeit, daß die Wahrheit erkannt werde. Jener Schandbare, Herr, hat mein Herz zerspaltet, und lacht, da er es bluten sieht. Aber sein Bekenntniß soll meinen Ruhm wieder herstellen, und mich wieder auf den Thron setzen, den ich in dem Lächeln meiner Prinzessin finde, oder ich will ihm die falsche Umarmung, die er mir gegeben hat, erwidern, und ihn in deinem Angesichte erwürgen.

Philippus. Halt ein, Berwegener! Wo ist deine Ehrfurcht gegen mich?

Demetrius. O Herr! diese Ehrfurcht ist mein Verderben. Aus Ehrfurcht gab ich eine verstellte Einwilligung, welche dieser schwarze Kunstgriff zu meinem Verderben angewandt hat. Ich habe jenes Slaven, jenes verfluchten Slaven, jenes Staatsbedienten Tochter ausgeschlagen, und er giebt vor, daß ich von ihr ausgeschlagen sey. Daher, daher entsteht diese Trostlosigkeit. Ich fürchte nichts, obgleich die Natur ihren letzten Seufzer ausstößt. Und soll Er dann entgehen und triumphiren?

Philip

Philippus. He! Wache! Bemächtiget euch des Prinzen! Du sollst den Mann fürchten lernen, dem du drohest.

Dymas. Halt ein, Herr! Nicht dieses um meinerwillen! Es ist dein Sohn; was ist mein Leben, wenn es auch zu deinen Füßen vergossen würde?

Philippus. Ist dieses ein Sohn?

Demetrius. Nein, Herr, mein Verbrechen ist zu groß; es unternimmt sich, eines Vaters Ehre zu rächen, den Ruhm einer fallenden Krone zu ergreifen, und sie von Befleckung zu erretten. Aber, es ist geschehen. Ich sterbe, wo mir meine Prinzessin nicht wieder gegeben wird; und wo ich sterbe, bey dem Himmel, und der Erde und der Hölle! so soll. . . .

(Er zeigt auf den Dymas). . . . sein schändliches Blut sich mit dem Staube vermischen, und versuchen, ob es von da auf den Thron steigen wird. O Herr, denke hieran! ich will mein Verhängniß erwarten.

Philippus. Und du sollst es erlangen.

Filfter Auftritt.

Philippus. Perseus. Dymas.
Perikles.

Dymas.

Wie, Herr, in Thränen?

Philippus. Es ist, als wenn die Götter herunterstiegen, ein Zeugniß zu geben! Wie viele plötzliche Strahlen des Beweises kommen zusammen, um

mich zu überzeugen! War wohl jemals eine Kühnheit dieser gleich? Doch es ist kein Wunder von einem Bruder, der auch ein König ist. . . . (Er zieht den geschmiedeten Brief hervor). . . . Dieser König von Thracien! . . . Morgen wird er König von Macedonien seyn; . . . Er sterbe also noch diesen Abend!

Perseus beyseite zum Dymas. Und dennoch zweifle ich daran, denn ich kenne seine Zärtlichkeit. Du, spiele die Rolle wohl, die ich dich gelehret habe, da ich indessen ein feyerliches Gesicht voller Betrübniß annehme, und über den frühen Fall eines Bruders niedergeschlagen bin.

Dymas überreicht den Befehl zu des Demetrius Tode. Der Himmel weis, mit welchem Widerwillen. . . . aber, Herr, deine Sicherheit. . . .

Philippus. Was giebst du mir da?

Dymas. Deinen Geleitsbrief zum Ruhme. In diesem untersiegelst du deine Vergötterung. Was steigt sonst zum Himmel an, als der Eifer für das allgemeine Beste?

Perseus. Und wie göttlich ist nicht die Erbarmung?

Dymas. Die Erbarmung gegen das menschliche Geschlecht wird durch Verrätherey geschreckt.

Philippus zum Perseus. Muß dann dein Bruder bluten?

(Dymas scheint verlegen zu seyn, wesfalls Perseus ihm etwas zusichelt, und ihm einen Brief giebt.)

Dymas betrachtet den Brief. Nein, Herr, sondern der König von Thracien.

Philippus. Wahrlich, du hast Recht. . . .
Aber wer soll dann verzeihen, wenn es ein Vater nicht thut?

Dymas. Aber, wer sollte dann gerecht seyn, wenn es ein Philipp nicht wäre?

Philippus zum Dymas. Ist er nicht mein Sohn?

Dymas. Wenn er es nicht wäre, so würde seine Verschuldung weit geringer seyn.

Philippus zum Perseus. Ist er mir nicht der zweyte Perseus?

Perseus. Ich danke dir, Herr; Jener steht nach deiner Krone und nach deinem Leben.

Philippus. Und nach meinem Leben?

Dymas. Nein, Herr; er will dich nur deiner Krone berauben, das Leben magst du immer behalten.

Philippus. Der Himmel verderbe dich dieses Gedankens halber!

Perseus. Warum erzittert mein Vater?

Philippus. Es verwundet, es naget, es zerreiht meine Seele. Ist er nicht jung? Ist er nicht zärtlich erzogen? Hat ihn nicht sein Bruder zum Zorne gereizt? Hat ihn nicht sein Vater mit Argwohn belegt? Hat ihn nicht Rom in Versuchung geführt? Eine Nation einen Knaben?

Dymas. O er ist noch ein wahrhaftiges Kind, . . . und setzt schon Könige ab.

Philippus. Nein, er hat mir die Krone einmals gerettet.

Dymas. Und nun wünscht er, sie zu tragen.

Philippus. Wie verwirrt sind meine Gedanken!

Perseus. Es ist kein Wunder; die Unternehmung ist schwer.

Dymas redet, als wenn er nicht wolle, daß der König es höre. Aber wohl schwerlich für ihn. Brutus war nur ein Römer, aber er hatte in diesem Stücke den Muth eines Philipps, und ist unsterblich.

Philippus. Ich höre dich, Dymas; gieb mir dann den Befehl.

(Er geht, ihn zu unterzeichnen, steht aber plötzlich stille).

Dymas. Es würde nicht zu bewundern gewesen seyn, wenn seine Mutter also eingehalten hätte.

Perseus beyseite. Gift und Lähmung müssen deine Zunge befallen! warum erwähnest du ihrer?

Philippus wirft den Griffel weg. O ihr Götter! jetzt sehe ich sie; was will ich thun? Ich sehe, wie ihr sterbendes Auge eine Zähre zum Besten des Demetrius fallen läßt. . . . Soll ich ihr liebreizendes Bildniß, das einem jeden seiner Züge eingedrückt ist, ermorden?

Dymas. Aber seine Seele gleicht der ibrigen nicht, Herr.

Philippus. Du leugst; entferne dich!

(Perseus und Dymas sind in großer Verwirrung; Perseus zischelt dem Dymas etwas zu).

Dymas beyseite. Ja, dieses, oder gar nichts, wird ihn bewegen. . . . (zum Könige). Herr, wenn dein Erbarmen. . . .

Perseus.

Perseus. O fahre fort vom Erbarmen zu reden; vom Erbarmen, der geliebtesten Eigenschaft des Himmels.

Dymas. Wenn du seiner schonen wolltest. . . .

Philippus. Und was, wenn ich seiner schonte?

Dymas. Ich unterstehe mich nicht, es zu sagen. . . . Dein Zorn möchte wieder erwachen.

Philippus. Ja, wo du fortfährst, zu schweigen. . . . Was, wenn ich seiner schonte?

Dymas. Wenn du es thätest, . . . wie würde das stolze Rom dir dafür danken!

Philippus. Rom? . . . Roms Beifall ist mir verhafter, als des Demetrius Tod. O du, des Todes Beistand! furchtbarer Fürsprecher der unerweichbaren Strenge! stehe meinen zitternden Händen bey, wie du mein Herz gestählet hast; und wo es Verschuldung an mir ist: so theile du die Verschuldung. . . . (Er unterzeichnet). . . . Er ist todt. Und wenn ich dieses etwa mit einer Zähre austilgen sollte: so wird Perseus, ob er gleich weniger gerührt ist, es mir verzeihen.

Perseus. Verzeihen? Herr, ich billige deine Thränen, und wünsche, daß mein Kummer milde genug seyn möchte, gleichfalls zu weinen.

(Der König will abgehen, und begegnet dem Demetrius in Trauerkleidung, der vom Antigonus hereingeführt wird).

Zwölfter Auftritt.

Philippus. Perseus. Demetrius.
Dymas. Antigonus.
Perikles.

Philippus, welcher zurückfährt, dem Dymas in die Arme fällt, und sich endlich wieder erholt.

Dieses, Verhängniß, ist deine zehnte Welle, und diese bedeckt mich gänzlich. Ich würde weniger betroffen gewesen seyn, wenn ich seinem Geiste begegnet wäre. Dieß ist eine Verschwörung, mich zum Tode zu verurtheilen. . . . (Zum Antigonus) . . . Was hast du gethan, du mein ärgster Feind? Du hast meiner Ehre Kiegel entgegen gesetzt; aber deine Absicht soll dir fehlschlagen. Wie einbrechende Ströme den verstopfenden Damm dahinreißen, so findet Philipp dieß Gebirge auf seinem Wege, und bleibt dennoch stets bey seinem Vorsatze.

(Perseus und Perikles sprechen leise).

Perikles. Ich fürchte es mehr denn zu viel.

Perseus. Ich gestehe es, die Gefahr ist groß; aber verzweifle nicht. Jupiter ist wider dich, doch Perseus steht dir zur Seite.

Antigonus. Der Prinz, Herr, demüthig und mit gebogenen Knieen. . . .

Philippus. Hieher, Antigonus. . . . Bemerkst du die Blüthe seines Gesichts? die Anmuth seiner Blicke? das Erhabene seiner Mienen?

Antigo

Antigonus. Ich bemerke es.

Philippus. Es ist lauter Falschheit; glaube es auf das Wort eines Königs. . . . Er ist todt. . . . Der Liebling meiner Seele hat mich im Schlafe ermorden wollen. . . . Wie erkühnest du dich, zu erschrecken? Bist du des Verräthers Vater? Wenn du erblassest, was wird dann für mich genug seyn? . . . Wie eröffnet sich sein Grab! Ach, möchte es mein eigenes seyn!

Antigonus. Bedaure den Schuldigen nicht.

Philippus. Nein; er ist unschuldig; der Tod bezahlet seine Schuld der Gerechtigkeit, und wenn dieses geschehen ist, so halte ich ihn noch stets für meinen Sohn, so liebe ich ihn noch stets als einen solchen; ja, und ich will ihn an meine Brust drücken, und seinen Leichnam, weil er noch warm ist, weil er von meiner Berührung noch nicht in Asche zerfällt, umarmen.

Perseus beyseite. Verflucht sey solch Umarmung!

Dynias. Noch ärger; er weint.

Philippus. Armer Knabe, betrüge dich nicht bey meinem Mitleiden; meine Thränen sind grausam, und ich beseufze deinen Tod.

Demetrius. Und muß ich dann sterben? Wo mein Tod beschlossen ist: so durchbohre du selbst mich, und übergieb mich nicht dem Schwerdte mitternächtlicher Henker, die meine Verbrechen erfunden haben. Ich bitte deinet halben; deinet halben verschütte ich meine Thränen. Du wirst betrogen; entehrt; ich werde nur bloß getödtet. Ach! Vater. . . .

Philippus. Vater? . . . Es ist kein Vater hier. Laß ab, mich mit diesem jämlichen Namen

zu verwunden. Bewaffne nicht die ganze Natur wider mich.

Demetrius. Mein Vater! Beschützer! Freund! ja meine Gottheit! Kann auch ein Geringerer, als die Götter, uns Wesen, Leben und Tod verleihen? Meine sterbende Mutter. . . .

Philippus. O halt ein, ich befehle dir.

Demetrius. Als sie deine Hand drückte, und sie in ihren Thränen badete, vermachte mir die Zärtlichkeit, die du zu ihr trugst; erniedrigt, auf die Erde gestreckt, begehre ich mein Vermächtniß, deine Kniee umfassend, ob ich gleich aus deiner Brust verbannt bin.

Philippus. Meine Kniee! . . . O wenn dieses alles wäre! er ergreift mein Herz. Perseus, kannst du zugegen seyn, und deinen Vater umkommen sehen? . . .

(Er reicht dem Perseus seine Hand).

Perseus. Laß ab! laß ab von deinem Angriffe! . . . Es ist mein Vater auch.

Philippus. Ja, der Vater Macedoniens, und dein Vater; und ich will dich beschützen.

Demetrius. Wer beschützte dich in vorigen Zeiten einstmals vor dem Thracier? Und wer wandte bey Thrasimena den aufgehobenen Wurfspeer von Philipps grauem Haupte hinweg?

Philippus. Ich will nichts weiter hören. O Perseus! Dymas! Perikles! stehet mir bey! Erlöset mich, entzaubert mich, zerbrechet diese Zauberkraft der Natur, jener Mitverschwornen meiner Feinde; reißet mich, o, reißet mich ab, von dem Freunde Roms!

Perseus.

Perseus. Nun, so muß ich dann helfen, obgleich nicht ohne Widerstreben. . . . Der Freund Roms? . . . Das trennet euch auf ewig, und wenn ihr noch so leiblich und noch so stark verbunden wäret; wie der Blitz die knotigte Eiche von einander reißt.

Demetrius. Und ich erneuere, dem Blitze zum Troß, das Band; der Angriff sterbender Menschen ist kraftvoll. Wo ist derjenige, der mich von mir selbst trennen will? . . . (Er wird von des Königs Knieen weggerissen, da er dann plötzlich auffährt, und seine Arme rund um seinen Vater wirft). . . . Stets ungeschieden von dem, der mich gezeugt hat, will ich in dieser meiner Freystatt bluten, in dieser Umarmung meine Seele wegstürzen, und also meine Verrätherey bekrönen.

Philippus. Die ihr euch selbst liebet, oder Macedonien und mich, windet meine Krone aus den Klauen dieses verfluchten Adlers, und nehmet diesen widerhaftigten Pfeil von meiner Brust hinweg. . . (Demetrius wird von ihm gerissen). . . . Es ist geschehen; . . . und das Blut strömt hernach. . . . Ich werde ohnmächtig!

Dymas. Unterstützet den König!

Perseus zeigt auf den Demetrius, der im Gedränge zur Erde gefallen ist. Da die Verrätherey den Staub leckt.

Dymas. Ein wohlbesochtener Sieg!

Perseus. Und die Gerechtigkeit hat die Oberhand behalten.

Philippus. O, daß doch der Verräther den Sohn verbergen könnte! Lebe wohl, du einst am besten

sten Geliebter! und stets am mehrsten Beweinter!
Er, Er, der dich verurtheilet, blutet auf deinem
Grabe.

Dreizehnter Auftritt.

Perseus. Demetrius. Antigonus.
Pericles.

Demetrius.

Seh du, o mütterliche Erde, an der ich ausgestreckt
liege, sey du mir geneigter, als Bruder, oder
als Vater. Eröffre dich, und rette mich in deinem
Busen von meinen . . . Freunden; von Freunden, die
sich verschworen haben, ihre Hände in schuldlosen
Thränen zu waschen, und den höllischen Durst mit an-
verwandtem Blute zu stillen; als wenn die Verwandt-
schaft die Herzen der Menschen von einander trennte,
oder die Verheerung ein Kind der Liebe wäre.

Perseus. Fahre wohl, junger Verräther;
wenn sie dich dort unten fragen werden, wer dich,
noch unbärtig, herabgesandt hat, so sage, daß es der
redliche Perseus gethan, den die Vernunft beherrscht,
und keine blinde Neigung; der den scheuslichen Va-
termord, und die brünstige Verrätherey strafen kann,
wenn gleich der Streich durch einen Busen geht,
der ihm theurer ist, als sein eigener. Glaubst du,
daß mein Herz einen Bruder hassen kann? Die Göt-
ter und Perseus bekriegen nichts, als die Verschul-
dung. Aber ich muß gehen. Was, Herr, was
sind

sind deine letzten Befehle an deine Erixene? Sie schilt meinen Verzug.

Vierzehnter Auftritt.

Demetrius. Antigonus.

Demetrius.

Ohne dieses Zeichen einer brüderlichen Liebe konnte er mich nicht verlassen; mein Tod war ihm nicht genug. . . . Ich kam, um Erbarmen zu suchen, und ich habe es hier gefunden. . . . Der Tod ist Erbarmen, da meine Liebe verloren ist. Ach! und mein Vater ist auch verloren; mein Herz brennet nach ihm. Und Perseus, . . . gerne wollte ich auch dir verzeihen, aber Philipps Leiden schreyen zu laute wider dich. Blinder Urheber und unfehlbarer Bedaurer meines Todes! Theuerster Vater, was für Qualen warten auf dich! Du bist in deinem unseligen Schicksale jenem armen Elenden gleich, der, da im Schlafe seine fieberhafte Phantasey glühet, sein scharfes Schwerdt zückt, und es in seine Feinde vergräbt; aber erwachend fährt er mit wildem Erstaunen in die Höhe; er fühlt das warme Blut rings um ihn herum fließen; er sieht seine rauchenden Hände mit Purpur gefärbt, und einen blassen Leichnam an seiner Seite ausgestreckt; er wird mit Entsetzen gewahr, was seine unsinnigen Träume verübet haben, und sinkt mit gebrochenem Herzen auf den ermordeten Sohn.

Fünfter

* * * * *

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Philippus und Antigonus. Posthumius
und Curtius; begegnen einander.

Posthumius.

Zum Vortheil unsrer Bundesverwandten, o König, haben wir dich gestern aufgefordert, deinen Ruhm zu rechtfertigen; und wundern uns jetzt nicht mehr, daß Philipp ungerecht gegen Fremde ist, da er seinen eigenen Sohn ermordet hat.

Philippus. Es ist falsch.

Posthumius. Und Philipp verdient darum keinen Dank; denn er ist entflohen.

Philippus. Ein Verräther ist kein Sohn.

Posthumius. Des Himmels Rache treffe mich, wo er nicht noch gestern deine Krone ausgeschlagen hat, obgleich sein Leben und seine Liebe ihn antrieben, darein zu willigen.

Philippus giebt ihm den Brief. Siehe da!

Posthumius. Dieß ist weder des Consuls Handschrift noch Siegel.

Philippus. Ihr seyd seine Mitschuldige.

Posthumius. Nein, wir sind seine Rächer. Es ist Krieg!

Philippus. Ewiger Krieg!

Posthu-

Posthumius. Das nächste Mal, wann wir wieder zusammen kommen . . .

Philippus. Soll es im Capitol seyn . . .
Eilet, verlasset mein Königreich.

Posthumius. Es ist nicht mehr das deinige.

Philippus. Ja, und das stolze Rom ist eine Provinz davon.

Zweiter Auftritt.

Philippus. Antigonus.

Philippus.

Sie biethen Königen Troß; sie setzen Könige ein; sie sind Tyrannen über Könige. Den Königsnamen hat die fußfällige Welt angebetet, ehe noch Romulus seine Räuberbande zusammengerufen hatte . . . Aber laß mich ein wenig einhalten . . . Nicht des Quintius Handschrift und Siegel? . . . Von Zweifel und Ungeduld wird meine Vernunft, als von dickem Rauch und Feuer, umwölket und gefoltert.

Antigonus. Herr, sordre jene, die du nach Rom gesandt hattest, wieder vor dir, und befrage sie noch einmal. Du nahmest ihr Zeugniß in Eilsfertigkeit und Zorn entgegen. Die Folter wird die Wahrheit ans Licht bringen, wosern sie sich weigern.

Philippus. Gehe, und laß die Feyerlichkeit der Vermählung verschieben, bis du weiter von mir hörest.

Dritter

Dritter Auftritt.

Erixene und Delia begegnen sich.

Delia.

Prinzessin, eben jetzt ist Demetrius, der, um dem angedroheten Tode zu entgehen, seine Flucht zu auswärtigen Reichen versuchte, an den Stadthoren gefangen genommen, die durch seines Vaters Schaa- ren aufs genaueste bewachtet worden. Er erwartet nun im Kerker sein endliches Verhängniß.

Erixene. Im Kerker und am Rande des Todes? . . . Doch laß ihn sterben. Des Dymas Tochter mag weinen . . . Beynahe hätte ich seinen eidbrüchigen Uebermuth vergessen. . . . Ich will gehen, und meine Rache ersättigen. O, wie gerecht ist der Tod eines Verräthers! und, was noch weit schwarzer ist, eines Verräthers an meiner Liebe!

Vierter Auftritt.

Der hintere Vorhang öffnet sich und zeigt den Demetrius im Gefängnisse.

Demetrius.

Du unterirdisches Grabmaal des Friedens! Be-
hausung des Schreckens! Scheusliches Nest
der Verbrechen! Erste traurige Staffel, welche die
Verschuldung in ihrer finstern Bahn zur Hölle be-
tritt! Dick verriegelte Oeffnungen, die ihr die Sonne
nicht

nicht kennet, und bloß die Luft durchlasset, um dem Elenden das Leben zu fristen, den zu sterben verlangt! Niedrig gewölbte Bogen, durch deren fürchterliches Dunkel die unaufhörlichen Seufzer der blaffen Verzweiflung wiedererschallen! Grauensvolle Schlachtbänke, mit menschlichem Blute überzogen! Empfanget einen Gast, der von weit, weit andern Scenen zu euch kömmt; von prächtigen Höfen, von frohlockenden Siegen, schwärmenden Gastmahlen, harmonischen Lauben, und den sanften Ketten der Liebe, die das Herz zerschmelzt. O wie unähnlich sind diesen die Fesseln einer ewigen Schande, die das Herz zerbrechen, die niemals können zerbrochen werden, nein, niemals, als durch dich, o willkommener Tod! . . . Auch hat dieses kein Feind gethan . . . Ein Freund! Ein Vater! . . . O daß ich ohne ihre Verschuldung hätte sterben mögen!

Fünfter Auftritt.

Erixene. Demetrius.

Demetrius, indem er sie anstaunet.

So brach der erste Strahl des Lichts in das Chaos!
Wie treibt die mächtige Bezauberung ihres Auges alle Abscheulichkeiten von hinnen! . . . Wie ersterben die Gedanken des Todes!

Erixene. Ich kenne mein eigenes Herz nicht. Ich kann es nicht ertragen. Die Scham schilt mich zurück; denn seiner Schmerzen zu spotten, ist zu hart, und sie zu bedauern, zu gütig . . . (Sie will gehen).

Deme

Demetrius. Im Namen der Erbarmung bitte ich dich, nicht so schnell zu eilen, erkühne ich mich, dein Verweilen zu begehren. Ist dann Ein Anblick, Ein Wort, Ein Augenblick, ein letzter Augenblick dazu, da ich zitternd am Rande des Todes, eines grausamen schmähllichen Todes, stehe, zu viel für Einen, der so liebt, wie ich? Du magst eine Länge von Jahren den Armen meines beglückten Mitbuhlers heiligen; ich fordre nur Einen kurzen Augenblick. O verstatte, verstatte dem Sterbenden, dich als sein Eigenthum anzusehen, dich, die du bey ihm mit dem Leben in gleichem Werthe stehest. . . . Grausame, unerweichbare Schöne: welch ein marmornes Herz!

Erixene. Du fährst fort, Demetrius, mir Unrecht zu thun. Denn, wisse, ob ich dich gleich so betrachte, als du bist, als einen zwiefachen Verräther, an dem Staate und an mir: so hat dennoch deine Qual, dein Unglück, mein Herz gerühret. Ich erkenne meinen Fehler, und ich bedaure dich.

Sechster Auftritt.

Erixene. Demetrius. Ein Kriegsbedienter.

Der Kriegsbediente.

Herr, deine Zeit ist kurz, und der Tod wartet auf dich.

Erixene. Der Tod? . . . Ich verzeihe dir aus dem Innersten meiner Seele.

Demes

Demetrius. Mir verzeihen? O du bedürftest nicht, mir zu verzeihen, wenn täuschende Lügen dich nicht mit Blindheit geschlagen hätte. Noch liegt die Wahrheit im Hinterhalt, aber sie wird auffahren, und deine zitternde Seele ergreifen, wenn die meine davon geflohen ist. O ich habe tausend, tausend Dinge zu sagen!

Erixene. Und ich komme, dir ein Geheimniß zu offenbaren, das dich wieder erwecken würde, wenn du auch schon todt wärest.

Der Kriegebediente. Herr, dein letzter Augenblick ist verflossen.

Demetrius und Erixene. Noch Einen, Einen kurzen Augenblick!

Demetrius, indem er hinweg gerissen wird. Nein; der Tod läßt den Vorhang fallen, und trennet unsere Liebe auf ewig.

Siebenter Auftritt.

Erixene.

O ich trage einen finstern Kerker in meiner Seele, und bedarf keines Henkers, der mich erwürge. Was für Abwechselungen erzeugt in dem menschlichen Herzen das Mitleiden! was für abscheuliche Handlungen die Rache!

(Die innere Scene schließt sich).

 Achter Auftritt.

Antigonus mit einer Begleitung.

Antigonus.

Wie entfernt ist der Wohnplatz der Tugend von dem sterblichen Menschen! Wenn nicht noch jedweder Mensch von dem andern Tugend forderte: so würde auch so gar ihr Name auf Erden vergessen seyn, und sie die Zunge verlassen, wie sie das Herz verlassen hat. Ist wohl jemals ein mehr ausgearbeiteter Plan der Verschuldung gefunden worden? . . . Nehmet des Königs Befehl, fliehet zum Gefängnisse, reißet seine Thore weit auf, und laßet den Demetrius den völligen Zusammenhang wissen. . . . Die Prinzessin? Ha! Eilet; da ich in dessen hier ein gleichmäßiges Entzücken erzeuge.

Neunter Auftritt.

Erirene. Antigonus. Delia.

Antigonus.

Prinzessin, ich sehe deine Schmerzen, und errathe ihre Ursache. Aber ich bringe Neuigkeiten, die dich dem Grabe wieder entreißen, oder dich vom Himmel wieder herabbringen würden, um sie voller Freude anzuhören. Gerechte Götter! Endlich wird der Tugendhafte siegen. Aus Bewegungsgründen,

deren

deren Erzählung hier zu unangenehm seyn würde, bat ich den König, die Boten, die von Rom gekommen waren, noch einmal zu vernehmen. Der König folgte meinem Rathe. Ueberrascht und vom bösen Gewissen geschreckt widersprachen sie sich selbst in ihrer Anklage, und die angedrohte Folter entdeckte bald alles; daß Perseus sie zu ihren Menneiden bestochen hätte; daß des Quincius Brief eine Betrügerey wäre; und daß des Demetrius Gemeinschaft mit Rom an aller Berrätherey gegen den Staat unschuldig sey.

Erzene. O mein angeschwelltes Herz! Was werden die Götter aus mir machen?

Antigonus. Und um diese ganz erstaunlichen Nachrichten zu bekräftigen, bekannte Dymas, der, als er sich bestrebte, einen Aufruhr zu unterdrücken, den das Gerücht von des Demetrius Flucht erregt hatte, tödtlich verwundet ward, mit seinem letzten Hauche, daß der Prinz seine Tochter ausgeschlagen, und diese Beleidigung ihn zum Untergange des Prinzen angeflammt hätte.

Erzene. Er hat sie ausgeschlagen? . . .
(Sie fällt in Ohnmacht).

Antigonus. Ganz von Freude überwältigt! Aus dem Leben hinaus entzückt! . . . Die Götter stehen ihr bey!

Erzene. Warum ruft man mich zurück? Dieses ist eine neue Art des Mordes, die allergrausamste, die zum Leben verdammt.

Antigonus. Du bringst mich in Verwirrung, schöne Prinzessin.

Erixene. Bin ich schön? Bin ich eine Prinzessin? Gehört mir Liebe und Herrschaft zu? Fahret hin, prächtige Erscheinungen, die ihr vor meinem Gesichte tanzet . . . Nein, hier stehe ich, wie ein nackter, im Schiffbruch versunkener Elender, kalt, zitternd, blaß, abgemattet, hüflös, hoffnungslos, unsinnig, an eine Küste geworfen, die eben so grausam ist als die Wellen, mit scharfen Felsen überhangen, deren Fähe kein Hinanklimmen verstatet; die lauten gebirgigen Wogen kommen schäumend und schrecklich daher, und verderben, ehe sie verschlingen.

Antigonus. Prinzessin, der König entbindet dich deines Gelübdes.

Erixene. Um mich bin ich unbekümmert; aber, ach, der Prinz . . . daß er alsdann, wenn er den Abgrund seiner Verzweiflung geschlossen, wenn er sich ins volle Licht des Himmels gesetzt sieht; wenn sein Herz mit wohlgegründeter Hoffnung hoch schlägt; daß er alsdann an seiner Glückseligkeit Schiffbruch leiden soll, gleich einem armen Elenden, der, dem Sturme entronnen, demjenigen zuschwimmt, was er für eine glückselige Insel hielte; aber, siehe, die wilden Eingebornen trinken sein Blut in sich! Ach, warum ist die Rache dem weiblichen Stolze eben so süß, als die Entzückung der weiblichen Liebe? Sie, sie ist mein Verderben.

Delia. Prinzessin, er kömmt.

Erixene. Verlaß uns, Antigonus.

Antigonus. Was für ein schreckenvolles Geheimniß ist dieß? . . . Aber ich will gehorchen, die Götter anrufen, und das Uebrige dem Verhängnisse überlassen.

Zehnter Auftritt.

Erirene. Delia.

Erirene.

Wie fürchterlich triumphirend kömmt der Glende!
 Er kömmt, gleich frühzeitig gebohrenen, am-
 brosialischen Blumen, um dem Ungewitter zu begeg-
 nen, und im Sturme umzukommen.

Elfter Auftritt.

Erirene. Demetrius. Delia.

Demetrius.

So habe ich dann endlich, nach einem Jahrhun-
 derte von Abwesenheit in Einer Stunde, dich
 gefunden, du himmlische Schöne! gleich einer schö-
 nen Venus in einer stürmischen See, oder gleich ei-
 ner glänzenden Göttinn, die durch die Schatten der
 Nacht von den Sternen wiederum zu diesen glückseli-
 gen Armen herabgefallen ist. Wie überschwänglich
 ist doch das Vergnügen nach der Pein! Wie klopft
 doch mein Herz mit so aufrührischer Gewalt! Mit
 überfließender Freude quält es sich in deiner Gegen-
 wart, so wie einen elenden Geizhals sein Geldklumpen
 zum Bettler macht.

Erirene. Freude und Schmerz wohnen gar zu
 nahe, Demetrius.

Demetrius. Rede nicht von Schmerz, damit die Götter sich nicht erzürnen, wenn eine so laute Aufforderung zur Freude zu geringe geschätzt wird. Ich lebe, ich liebe, ich bin geliebt, ich habe sie hier! Entzückung ist im Gegenwärtigen, und noch mehrere in der Zukunft! Kein Nebenwerber, kein Zerstörer, keine Verzweiflung; für Eifersucht, Trennungen, Seufzer und Tod kömmt ein Heer von Freuden, das die Götter allein zählen können. Wenn der Himmel in so verschwenderischen Segensgütern heruntersteigt, so plötzlich, unsre äußersten Hoffnungen so übertreffend, als wenn die Sonne aus mitternächtiger Finsterniß hervorbricht: so ist es gottlos, im Vergnügen karg zu seyn; so begehrt der Himmel einiges Uebermaaß, und die Entzückung entflammt unsern Weihrauch bis über die Wolken.

Erixene. Wie erschrecklich ist diese Entzückung!

Demetrius. Kehrt Erixene sich von mir? Kann sie den Sonnenschein unsers Schicksals nicht ertragen? Die Glückseligkeit ist, wie die Sonne im Mittage, um uns ausgegossen; die lachenden Liebesgötter steigen in Schwärmen auf uns hernieder; und, wo wir die Erde betreten, ist ein ewiger Frühling. Bey dem Himmel! ich bedaure den schuldvollen Perseus um einen solchen Verlust.

Erixene. Das durchbohrt mich!

Demetrius. Was durchbohrt dich? . . . Rede . . . Habe ich dann deine Liebe verloren?

Erixene. Zu meiner Schande sey es gesagt . . . die deinige ist verloren.

Demetrius

Demetrius. Zu deiner Schande? Ist es dann ein Verbrechen? Du hast gehört, wie der sterbende Dymas meinen Ruhm gerechtfertigt hat.

Erixene. Ich habe es gehört, und bin erzittert; ich habe es gehört, und bin unsinnig geworden.

Demetrius. Ich erstaune.

Erixene. Ich habe dir nichts anders zu geben. (Demetrius fährt voll Erstaunens zurück: Erixene in Todesangst, und beyde schweigen einige Zeit).

Erixene. Er ist verstummt, . . . und ich kann gleichfalls nicht reden; . . . dennoch muß ich. Ich zittere an dem Abgrunde, und muß mich doch hinein stürzen . . . Wisse, mein Demetrius, die Freuden sind nur für die Götter bestimmt; der gewöhnliche Lauf der Natur bringt dem Menschen Unglück; seine Freuden sind Wunderwerke, und gleichen diesen auch darinn, daß sie ein herannahendes Uebel verkündigen. Der weise Mann fährt zurück und zittert bey den Gefahren eines Glücks. Wie kühn ist es, zu hoffen! wie verwegen, begierig zu seyn, wenn dasjenige, was unsre Begierde umfasset, nicht unsterblich ist! Ich will es deiner bekannnten, standhaftesten Tugend zutrauen, und dir als einem Manne begegnen; ich will es, Demetrius, und in meinem Busen nicht länger ein Feuer verhehlen, das ungesehen brennet, und das Blut meines Lebens eintrinkt.

Demetrius. Was für ein Geheimniß?

(Hier schweigen beyde wiederum).

Erixene. Das allerschwarzste.

Demetrius. Wie verdoppelt sich eine jede Schreckniß in der Dunkelheit! Warum steht mein Verhängniß in Stillschweigen gehüllt? Laß mich die-

ses entseßliche Gespenst auf einmal sehen, und zeigen, ob ich ein Mann sey.

Erixene. Es erfordert noch mehr.

Demetrius. So erfordert es dann mich; die Liebe hat mich zu etwas mehrerm gemacht.

Erixene. O befestige dein Herz mit mehr, als Liebe; wenn du das gehört hast, was du zu hören wünschest, wirst du die Zunge verfluchen, die es dir gesagt hat.

Demetrius. Wen verfluchen? Verfluchen? Dich?

Erixene. Ja, aus dem Innersten deiner Seele. Warum erhebst du deine Augen und deine Hände gen Himmel? Die Mächte, die um diese Handlung die meiste Wissenschaft haben, wohnen in Finsterniß, und heulen dort unten in wüthenden Flammen . . . Steiget herauf von da, schwarze Götter der Vermaledenung und des Verzweifeln! In fürchterlichen Erdbeben durchreißet euch einen aufwärts führenden Weg; und wenn die Natur erzittert und Dünste die Sonne schänden, dann verkündiget durch diese Schrecknisse, ich sey. . .

Demetrius. Und was? Ich will es wissen, und wenn es mir den Untergang zuzöge.

Erixene. So vernimm es dann im Donnerwetter, . . . Ich bin des Perseus Weib!

(*Demetrius fällt gegen die Scene, und schweigt eine Weile.*)

Demetrius. Im Donnerwetter? . . . Nein, das würde mich nicht so tief geschlagen haben! Welch ein Ungewitter hat je ein so grimmiges Feuer geschleudert . . . Stille und tiefgefessene Angst verzehret mich. Jeglicher Gedanke, der um Hülfe ausgesandt wird,

wird, bringt ein neues Wehe zurück. Wohin soll ich mich wenden? Wohin soll ich fliehen? Wohin sonst, als zu dir? (. . . Er fällt auf die Knie). . . . Furchtbarer Jupiter, den die Sterblichen aus seinen Segensgütern nicht erkennen wollen; ich fühle deine Rache, und bete deine Macht an; ich sehe meine Fehler, und besreye deine Wuth von allem Tadel. Aber, ach, ich empfinde zu sehr die Bürde, die auf mir liegt; ich kann nicht anders, als unter dem Streiche erzittern. Hilf mir, ihn auszustehen! . . . Aber, weil er nicht ertragen werden kann: o so laß dein Erbarmen in Flammen über mich ausbrechen! Dein dreysacher Donnerkeil ist heilender Balsam gegen dieses; gegen diese Qual, die jener Elende nicht fühlt, ja sich nicht einmal vorstellen kann, jener ächzende Elende, der auf dem Rade stirbt.

Erivene. Warum habe ich es dir entdeckt!

Demetrius. Warum begiengest du eine That, die zu beleidigend ist, als daß sie bloß verwegen genannt werden kann? Was für Dünste der Hölle flohen zu deinem Gehirne? Welch ein feindseliger Geist stößte dir das Verbrechen ein?

Erivene. In der gestrigen Nacht, so bald du geflohen warest, zu jener todten Stunde, wenn ehrliche Leute zur Ruhe sind, wenn jegliches Laster, und jegliches Scheusal herumschwärmt, wenn die Gräber sich aufsperrn, die höllischen Geister winseln, die Wölfe heulen, und die Raben schreyen; zu der Stunde kam Perseus zu mir, mehr Unglück mit sich bringend, als Raben, Wölfe, oder höllische Geister. Er warf sich zu meinen Füßen, und weinte, und schwor, daß alles verloren sey, wo ich nicht meine

Einwilligung gäbe, daß den Augenblick ein Priester herbey gerufen würde; am folgenden Tage könnten Demetrius und seine Anhänger siegen, er mich, und ich meine Krone verlieren, die von Philippen nur der Gemahlinn des Perseus beschieden wäre. Ich erschrak, zitterte, ward ohnmächtig; er bestürmt meine nur zur Hälfte wieder erhaltene Stärke; bestochene Priester unterstützen ihn; alle dringen auf mein Gelübde; alle ergreifen räuberisch meine Hand, rufen die Götter an, und vollbringen voller Eifertigkeit die heiligen Gebräuche; da indessen jedwede unselige Vorbedeutung des Himmels über uns hinflog, und die Furien dort unten unsere hochzeitlichen Gesänge sangen. . . . Kannst du dieß verzeihen?

Demetrius. Bey allen den Flammen der Liebe! Bey allen Martern der Verzweiflung! ich kann es nicht. Die Furien schwenken in deiner Hand ihre Fackeln, und alle ihre Mattern zischen um dein Haupt herum. Ich will dich weiter nicht sehen. . . .
(Er will gehen).

Erixene kniet und hält ihn. Deine Wuth ist gerecht; dennoch warte und höre.

Demetrius. Ich habe nur zu viel gehört.

Erixene. O verfluche mich nicht, bis du alles völlig gehöret hast.

Demetrius. Wo kann ich einen Fluch finden, der dein Verbrechen erreichen könnte?

Erixene weinend. Erbarmung!

Demes

Demetrius (beiseite). Ihre Thränen brennen sich, gleich Tropfen von geschmolzenem Bley, unter der heftigsten Marter einen Weg zu meinem Herzen. Und dennoch, eine solche Verletzung ihrer Gelübde! . . .

Erixene. Erbarmung!

Demetrius stampft mit dem Fuße. Perseus . . .

Erixene. Stampfe, bis der Mittelpunct der Erde erschüttert; einen so schwarzen Dämon wirst du doch nie heraufbringen. Perseus? Kannst du ihn mehr verabscheuen, als ich? Die Hölle hat ihre Furien, Perseus seine Liebe, und, ach, Demetrius hat seinen ewigen Haß.

Demetrius. Ewig? Ja ewig und ewig; so tief und so immerwährend, als meine Qual.

Erixene. Möchte doch irgend ein Gott herab steigen, und seiner Seele den Frieden zulächeln!

Demetrius. Redest du vom Frieden? Was für einen Frieden hast du gewähret? Ein verwirrtes Gehirn und ein gebrochenes Herz. Redest du vom Frieden? Horche, horche, dein Gemahl rufet! der Rebell gegen seinen Vater! der Mörder seines Bruders! der Abscheu der Natur, und dein gesetzmäßiger Herr! Fliehe, meine gütige Göttin, und sey in seinem Busen um meinen Frieden besorgt.

Erixene.

Erivene. Mein, niemals will ich dort sehn.
Mein Herr! Mein Leben!

Demetrius, der weit zurückfährt und um sich blickt.
Was sagest du? Ist Perseus zugegen? . . .
Fliehe, fliehe! Weg, weg! Es ist Tod! Es ist
Blutschande! . . . (Wie er weggehen will, ergreift sie
ihn am Rocke) . . . Darfst du den Demetrius be-
rühren? Darfst du ihn auch nur mit deinen Augen
berühren?

Erivene. Ich darf es, . . . und noch mehr,
ich darf ihn ergreifen und hier fest halten; ohne
Zweifel zu deiner Bestürzung. . . . Ich bin besleckt,
aber nicht der Schande dahingegeben; die Ehre ist
noch stets in meinen Augen heilig. Du nennest es
Blutschande? Es ist Unschuld, es ist Tugend; wo
anders in beständiger, unverletzbarer Liebe Tugend
ist. Denn wisse, in dem Augenblicke, da die schwar-
ze That begangen war, in dem Augenblicke, da die
Unsinnigkeit mich zu des Perseus Gemahlinn mach-
te, ergriff ich diesen Freund . . . (sie zeigt einen
Dolch) . . . und beherbergte ihn in meinem Busen,
fest entschlossen, nicht länger zu leben. Und nun
werfe ich mich zu deinen Füßen, und rufe deine ge-
wissere Hand an, ihn zu meinem Herzen zu regie-
ren. Wer aus Rachbegierde heyrathet, heyrathet
bloß, um zu sterben.

Demetrius. Hat Perseus dann ein eheliches
Recht? Und ist keine Trennung möglich, als durch
den Tod? . . . und durch den Tod von meiner
Hand? welche dich gegen eine ganze bewaffnete Welt
beschützen sollte? O du stets Vortreffliche! stets über
alles Geliebte!

Erivene

Erifene. Das Leben ist ein Feind, der uns trennet; der Tod ein Freund, der, alle Banden auflösend, uns vereinigt, . . . auf ewig vereinigt. Warum geräthst du in Unordnung? Warum erschüttert deine Gestalt? Siehe Mich an! Zittere Ich? Bin Ich blaß? Wenn Ich einen Seufzer fahren lasse: so will ich den deinigen verzeihen. Nimm mein Beispiel, und sey tapfermüthig elend. Wahre Größe erwächst aus überstiegenen Trübsalen; der Elende allein kann wahrhaftig groß seyn. Wo du nicht aus Gunst den Streich thun willst: so thue ihn aus Rache. Es ist Erifene nicht; es ist des Perseus Gemahlinn. Dem willst du mich doch nicht abtreten?

Demetrius. Nein, auch dem Jupiter nicht.

Erifene. So vollführe dann den Streich.

Demetrius. Wie kann ich ihn vollführen? . . .

(Er betrachtet sie voll Erstaunens). . . . Die Nachbildung des Himmels sollte ich durchbohren? Wie kann ich den Streich vollführen? . . . Und doch, wie kann ich mich dessen enthalten? Ich fühle tausend Töde, da ich über Einen streite. Eine Gottheit steht einem jeglichen Reize zur Beschützung und tödtet Mich.

Erifene. Wie dein Bruder bald thun wird. Er ist jetzt in Waffen, und kann in dieser Stunde hler seyn. Nichts ist so grausam, als eine gar zu weichherzige Seele. Dieß ist eine sonderbare Zärtlichkeit, die mir das Herz zerbricht; eine sonderbare Zärtlichkeit, die mich zum zwiefachen Tode verurtheilt; zum Perseus

Demetrius. Es ist wahr. . . . Aber wie soll ich jenen Abscheu vermeiden, wenn ich dich verwunde, der auch die wilden Parder schonen würden? Dich, meines Herzens Bewohnerinn? Dich, meiner Seele Stolz? wenn ich dich verwunde, und mich in deinem Blute wasche? in dem erlauchtem Blute, das, durch eine strahlende Reihe von Königen und Helden, von den Göttern herabrollt.

Erixene. Helden und Könige, und selbst die Götter, müssen der grausamen Nothwendigkeit weichen.

Demetrius. Weil mich dann dieses losspricht: so stehe fest und unerschrocken.

Erixene. Mein Busen eilt der Spitze entgegen, die meiner Brust weit willkommener ist, als Perseus.

Demetrius läßt den Dolch fallen. Die Nothwendigkeit, die für die Götter selbst zu stark ist, ist schwächer als deine Reizungen.

Erixene kehrt sich weg, und geht zum Vordertheile der Bühne. O mein Demetrius.

Demetrius. O meine Erixene!

(Beide schweigen, weinen und zittern).

Erixene will weggehen. Lebe wohl!

Demetrius hält sie mit Inbrunst zurück. Wo gehst du hin?

Erixene. Einen Freund zu suchen.

Demetrius. Hier ist er.

Erixene. Ja, ein Freund vom Perseus. . . .
Eröffne dich, o Erde, und nimm mich ein.

Demetrius.

Demetrius. Der Himmel tödte uns durch seinen Streich, und errette mich von einem zwiefachen Selbstmorde; von einem Selbstmorde, der ein zehnfacher Tod ist . . . (Er fällt auf seine Kniee) . . . O Jupiter! O Jupiter! . . . (Er fährt plötzlich wieder in die Höhe). . . . Aber ich bin unsinnig. Was kann Jupiter? . . . Warum soll ich ihn anrufen? . . . Um was kann ich ihn bitten?

Erixene. Um ein Herz.

Demetrius. Ja, um eines, das ohne Gefühl sey. Das meinige blutet an jeglicher Ader. Wer niemals geliebet hat, hat auch niemals gelitten; derjenige fühlt nichts, der nur bloß für sich allein fühlt; aber wenn wir für andere fühlen: so taumelt die Vernunft, überladen, von ihrer Bahn, und der Mensch wird unsinnig. Wie die Liebe allein über alle Maaßen beseligen kann: so empfindet sie alleine auch die Ueberschwänglichkeit der Pein, eröffnet in der Seele neue Adern der Marter, und erweckt den Nerven, in welchem die Beängstigungen des Todes gebohren werden. Selbst Dymas, Perseus, demantene Herzen, würden diese Qualen an ihrem tödtlichsten Feinde beweinen.

Erixene. Soll ich dann weniger mitleidig seyn, als sie? . . . (Sie nimmt den Dolch auf). . . . Was die Liebe verweigert, hat deine Todesangst gewirkt. Des Demetrius Seufzer sind schärfer, als der Stachel des Todes . . .

(Sie ersicht sich).

Zwölfter Auftritt.

Philippus. Demetrius. Antigonus.
Delia.

Philippus.

Gebet meinen Armen meinen Demetrius wieder;
ich rufe ihn von dem Tode ins Leben, aus der
Verzweiflung zum Entzücken.

Demetrius zeigt auf Eripenen. Siehe da des
Perseus Gemahlinn! Laß Delia das Uebrige er-
zählen.

Philippus. Mein zum Trauren gewöhntes
Herz kann es nur zu wohl errathen.

Demetrius. Bey diesem Anblicke wird alles
Verschuldung, außer Thränen und Tod.

Philippus. Tod? . . . Wer soll dann den
falschen, jetzt bewaffneten Perseus bändigen? Wer
soll mein Ungewitter über das Capitol ausstürzen?
Wie soll ich das Leben diesem bekümmerten Geiste
versüßen? . . . Ich will in diesem Augenblicke meinen
Thron verlassen, und du sollst herrschen.

Demetrius. Du empfehlest mir den Tod, den
du widerrathen willst, da er also durch den Verlust
der Ehre und des Reichs so wohl, als durch den Ver-
lust des Lebens geadelt wird. . . . Ein sehr geringes
Opfer, das ich der Liebe bringe!

(Er geht auf die Seite und ersticht sich; der König
eilt zu ihm, um ihn zu hindern, aber zu späte).

Philip

Philippus. Ach, halte! und drücke den Dolch doch nicht durch mein Herz!

Demetrius. (fällt nieder). Dieses ist mein erster Ungehorsam, und mein letzter.

Philippus. Da fiel Philipp! Da erstarb Macedonien! Ich sehe den römischen Adler über uns schweben, und den Pfeil zerbrochen, der ihn zu Boden fällen sollte.

Demetrius. Vernimm, ehlicher Antigonus, meine letzte Bitte. Sage dem Perseus, wenn er sein ruchloses Schwerdt in die Scheide steckt, das er auf seinen Vater gezückt hat: so will ich ihm alles vergeben; obgleich die arme Prixene blutend da liegt. Ihr Blut schreyt um Rache. . . . Aber die Ruhe meines Vaters. . . . (Er stirbt).

Philippus. Seine Güte verwundet mich so sehr, als sein Tod. Was sind dann wir Beyde? . . . Einstmals berühmter Philipp! Wo ist nun der Stolz Griechenlands? der Schrecken Roms? der Liebling von Athen? das Beyspiel der weiten Welt? und der Macheiferer von dem Gott Alexanders? Ganz unten am Fuße von der jähen Anhöhe des Glücks, wo des Slaven Seufzer dem Fürsten Mitleiden zuschickt, und des Fürsten Allmacht ein mehrers heischt.

Antigonus. So dauerhaft, als eine angeschwellte Säule aufsteigenden Rauches, schwellt deine Größe, armseliger Mensch!

Philippus. Das tiefe Trauerspiel meines Lebens war nach der Kunst entworfen, von Scene zu Scene, durch eine traurige Reihe, in Trübsal fortschreitend, bis es zu diesem entsetzlichen Ausgange kam; als wenn die Thracische Königin alles angeordnet, und diese Lehre mit dem Blute ihrer Kinder geschrieben hätte; eine Lehre, welche hinwegzuwaschen, Meere sich vergeblich bestreben würden.

Höret es, ihr Nationen! höret es, entfernte Zeitalter! und lernet euch vor den schrecklichen Schlüssen Jupiters fürchten; seine schrecklichen Schlüsse halten das genaueste Gleichgewicht; der Vater muß feigen, der eine Mutter zu weinen gezwungen hat. Aber, wenn keine Furcht vor euch selbst euch bewegen kann: so zittert ihr Aeltern, vor dem Kind, das ihr liebt; vor eurem Demetrius. Der meinige war verdammt, zu bluten, ein schuldloses Opfer für die Missethat seines Vaters.



